



AKTIONSBÜNDNIS

ANERKENNUNG

INTERNATIONAL



DOKUMENTATION INTERNATIONALE KONFERENZ VOM 23.10.2017 IN BERLIN
**LERNORT INTERNATIONALER JUGENDAUSTAUSCH - ANERKENNUNG
DER POTENTIALE FÜR INDIVIDUUM UND GESELLSCHAFT**



Inhalt

- 4 Einleitung
- 6 **Gesellschaftliche Anerkennung von internationalem Jugendaustausch**
- 6 Lobby-Strategien: Dialogformen mit Politik und Entscheidungsträgern
Bernd Böttcher, Miriam Wolters
- 10 Visibility of youth work
Rita Bergstein
- 12 Social Media als Teil der Öffentlichkeitsarbeit in der Internationalen Jugendarbeit
Anke Papenbrock
- 14 Stellenwert und politische Bedeutung des Internationalen Jugendaustauschs
Kristina König
- 18 **Anerkennung von non-formalen und informellen Kompetenzen**
- 18 Kompetenzbilanzierungsinstrumente in Deutschland – Entwicklungswege in einer heterogenen Instrumentenlandschaft
Anne Sorge-Farner, Nils-Eyk Zimmermann
- 24 Gamification as an educational element of international „youth exchanges“
Laimonas Ragauskas, Johannes Berggunder
- 28 Der DQR und seine Herausforderungen für eine kompetenzorientierte Personalarbeit
Dr. Annett Herrmann, Anne Sorge-Farner
- 34 Youthpass as a quality development instrument outside of Erasmus+ Youth in Action
Rita Bergstein

Dokumentation der internationalen Konferenz „Lernort internationaler Jugendaustausch – Anerkennung der Potentiale für Individuum und Gesellschaft“

Herausgegeben von
IJAB – Fachstelle für internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.

Verantwortlich
Marie-Luise Dreber, IJAB

Redaktion
Anne Sorge-Farner, IJAB

Layout
Jana Kiewitt, Berlin

Fotos
Odetta Cantana / IJAB

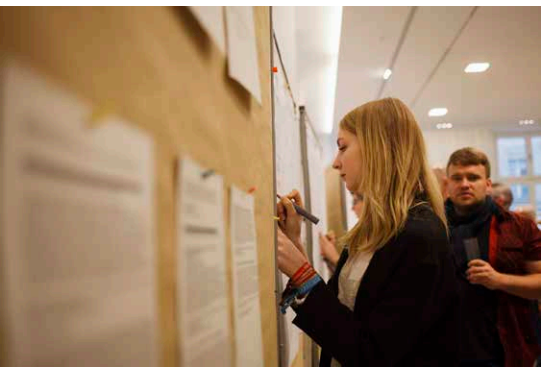
Internationale Konferenz und Dokumentation wurden gefördert von



Die internationale Konferenz erfolgte in Kooperation mit



Grenzen überschreiten – ob innerhalb Europas oder darüber hinaus – jährlich nutzen tausende junge Menschen diese Möglichkeit im Rahmen verschiedener Programme und Projekte des schulischen wie außerschulischen internationalen Austauschs. Nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft sind diese Auslandserfahrungen wertvoll und bedeutsam.



Internationaler Jugendaustausch wirkt

Auf individueller Ebene wirkt internationaler Austausch mit dem Aufbau von Schlüsselkompetenzen, der Entwicklung von Offenheit und Aufgeschlossenheit im Zusammenleben verschiedenster Kulturen. Damit trägt die Mobilitätserfahrung junger Menschen entscheidend dazu bei, die Gesellschaft, in der wir leben, als Ganzes weltoffener und vielfältiger zu gestalten und Ausgrenzungstendenzen und Fremdenfeindlichkeit entgegenzuwirken.

Internationaler Austausch bietet Lern- und Handlungsräume zur Begegnung und zum Austausch von jungen Menschen aus verschiedenen Ländern. Diese Lernerfahrungen fördern die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen und die Wertschätzung von Vielfalt, grenzüberschreitender Solidarität und Toleranz.

Charakteristisch für Angebote der Internationalen Jugendarbeit sind dabei die freiwillige Teilnahme und ein hohes Maß an Selbstbestimmung in einem pädagogisch gestalteten Rahmen. Damit fördert die Internationale Jugendarbeit die soziale und jugendpolitische Teilhabe und das bürgerschaftliche Engagement junger Menschen und leistet einen wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung.

Internationaler Austausch verdient Anerkennung

Der internationale Austausch als Bildungsangebot erhält aber häufig nicht die Anerkennung, die er entsprechend seiner gesellschaftlichen Bedeutung erhalten müsste. Häufig wissen Praktiker/-innen und pädagogische Fachkräfte aus dem Arbeitsfeld internationaler Jugendaustausch um die Wirkung, die eine internationale Begegnung auf einen jungen Menschen haben kann. Sie haben in der Praxis erlebt, welchen Kompetenzzuwachs, welchen Reifungsprozess ihre Teilnehmerinnen und Teilnehmer erlebt haben. Sie sind überzeugt von der pädagogischen

Qualität, die sie in ihren Projekten und Programmen anbieten.

Trotzdem sehen sie sich häufig mit der Zuschreibung von Vertretern/-innen anderer Bildungsbereiche, manchmal selbst von Kolleginnen und Kollegen konfrontiert, die den internationalen Austausch eher als Urlaubsreise oder unnötigen Luxus ansehen. Gerade der Lernaspekt wird hier häufig unterschätzt.

Aktionsbündnis Anerkennung International

Wie kann also die Sichtbarkeit des internationalen Austauschs erhöht und seine Bedeutung vermittelt werden? Wie kann Anerkennung der internationalen Jugendarbeit als nicht formales Bildungsangebot gestärkt werden? Mit diesen Fragen hat sich die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte IJAB-Initiative „Aktionsbündnis Anerkennung International“ von 2015 bis 2017 auseinandergesetzt und als offenes Bündnis mit verschiedenen Formaten des Austauschs und mit kreativen Aktionen Antworten gesucht. Dabei stand ein breiter Dialog über die Anerkennung internationaler Jugendarbeit im Vordergrund. Die internationale Konferenz griff hier Aspekte und Themen auf, die in den verschiedenen Arbeitsgruppen des Aktionsbündnisses entwickelt und erprobt wurden.

Die zwei im Folgenden beschriebenen Themenpanels der Konferenz spiegelten die wesentlichen Themenstränge des Aktionsbündnisses wieder.

1. Die gesellschaftliche Anerkennung von internationalem Jugendaustausch

Wie kann das Arbeitsfeld Internationale Jugendarbeit sichtbar gemacht werden? Wie kann ich die Wirkungen internationaler Jugendarbeit deutlich machen?

Wie lässt sich die eigene Öffentlichkeitsarbeit sinnvoll mit einer übergreifenden, breiteren Kommunikationsstrategie verbinden? Wie kann die Lobbyarbeit strategisch gestaltet werden? Wie erreiche ich mit meinen Botschaften politische Entscheidungsträger und öffentliche

Verwaltungsstrukturen? Anhand von nationalen wie internationalen Good-Practice-Beispielen sollte gezeigt werden, wie mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit in diesem Bereich Fortschritte erzielt werden können.

2. Die Anerkennung von non-formalen und informellen Kompetenzen

Die pädagogische Qualität und die fachliche Weiterentwicklung des internationalen Austauschs sind wichtige Fundamente der Arbeit. Aus dem Feld der pädagogischen Praxis sollten Instrumente und aktuelle Entwicklungen vorgestellt und diskutiert werden. Dies betraf Fragen der Qualitätsentwicklung mit Nachweisinstrumenten, die Fachdebatte rund um den Deutschen Qualifikationsrahmen und die Verortung von Kompetenzen darin ebenso wie eine breitere Diskussion um die vielfältige Nachweislandschaft in Deutschland und mögliche Entwicklungswege darin.

Gemeinsam mehr erreichen

Grenzen und Abgrenzung waren auch in dieser Konferenz an einigen Stellen wichtige Prozesse der Selbstvergewisserung des Arbeitsfeldes. Die Trennung von Professionen und Arbeitsfeldern, wie der Jugendsozialarbeit, dem schulischen Austausch oder der beruflichen Bildung blieben für einige Teilnehmende weiterhin identitätsstiftende Denkmuster. So kam der Apell der Fachexperten auf dem Podium nicht von ungefähr, diese Diskussionen zu überwinden und sich weniger in der Abgrenzung zu verlieren, denn gemeinsam voranzukommen. Gerade in der Zusammenarbeit und dem Bewusstsein von wesentlichen Gemeinsamkeiten voranzukommen liegt eine Stärke, die sich die breite und vielfältige Trägerlandschaft in der Außendarstellung und Lobbyarbeit zu Nutzen machen sollte.

Jugendaustausch vermittelt Werte

Und wichtige Gemeinsamkeiten des internationalen Jugendaustausches lassen sich in

jedem Fall finden. In der Keynote der Konferenz von Prof. John Erpenbeck gab es dazu inspirierende Einsichten unter dem Titel „Wissen ist keine Kompetenz“. Wie findet Kompetenzgewinn statt, wie funktioniert Lernen eigentlich aus Sicht verschiedener Forschungsrichtungen?

Das Fazit selbst war ernüchternd: formale Bildungsinstitutionen spielen bei weitem nicht die wichtige Rolle, die ihnen im Bildungssystem zuteil wird. Insbesondere wenn es um die „Vermittlung“ von Kompetenzen geht. Kompetent zu sein bedeute, handlungsfähig zu sein und in ungewohnten Situationen kreativ und selbstorganisiert zu agieren. Dazu muss das dafür nötige Wissen „emotional imprägniert“ sein, also eine Aneignung des Wissens mittels Leidenschaft, Neugier, Begeisterung etwa. Handeln setze Entscheidungsfähigkeit voraus, dies sei nur auf Grundlage von Werten möglich. Und genau das ist auch aus der Sicht von Prof. Erpenbeck die Stärke von internationalem Jugendaustausch: Er vermittelt Werte und setzt junge Menschen gleichzeitig bei Auslandsreisen anderen Wertesystemen aus, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen. So entstehe Kompetenz.

Ausblick

Auch in Zukunft wollen wir daran arbeiten, sowohl auf gesellschaftlicher als auch individueller Ebene die Anerkennung Internationaler Jugendarbeit und der darin erworbenen Schlüsselkompetenzen zu stärken. Die Erfahrungen aus dem Projekt Aktionsbündnis Anerkennung International und die Ergebnisse der Konferenz sollen zukünftig einfließen in ein neues Vorhaben, den „Runden Tisch Fachkräftequalifizierung: Mobilität von Fachkräften durch Qualifizierungs- und Unterstützungsangebote fördern“. Hier wird das Thema Anerkennung ein zentraler Baustein sein, um mit Partnern bestehende Anerkennungssysteme bedarfsgerecht weiterzuentwickeln, zu verbreiten und gleichzeitig neue Formate zu erproben sowie auf gesellschaftlicher Ebene die Internationale Jugendarbeit als wichtigen Lernraum sichtbar zu machen.





GESELLSCHAFTLICHE ANERKENNUNG

Gesellschaftliche Anerkennung von INTERNATIONALEM JUGENDAUSTAUSCH

LOBBY-STRATEGIEN: DIALOGFORMEN MIT POLITIK UND ENTSCHEIDUNGSTRÄGERN

Bernd Böttcher, Initiative Austausch macht Schule
Miriam Wolfers, Deutsches Jugendherbergswerk

Internationaler Jugendaustausch ist vielfältig und wirksam. Er fördert Schlüsselkompetenzen wie Toleranz und Offenheit und trägt damit zu einer Aufgeschlossenheit gegenüber anderen Kulturen bei. Der internationale Austausch als non-formales Bildungsangebot erhält dabei häufig nicht die Anerkennung, die er entsprechend seiner gesellschaftlichen Bedeutung erhalten müsste. Dabei benötigt dieses Arbeitsfeld auf den verschiedensten Ebenen politische Unterstützung.

Doch wie kann der Dialog mit Politik und Entscheidungsträgern gestaltet werden? Wie kann eine effektive Lobbyarbeit aussehen? Welche Dialogformate gibt es und wie können sie gewinnbringend eingesetzt werden? Ist Lobbyarbeit nur etwas für die ganz „Großen“? Welche Lobbyaktivitäten sind im Rahmen regionaler Kooperationen denkbar?

Das Fachforum thematisierte diese Fragen und beleuchtete anhand von zwei Praxisbeispielen Lobbyformate näher.

Zum einen wurde ein Dialogformat auf der landespolitischen Ebene vorgestellt. Hierbei handelt es sich um das Format „parlamentarisches Frühstück“ auf Ebene des Bundeslandes. Mit der Einsicht, dass bildungspolitische Weichenstellungen häufig auf Landesebene stattfinden und die Gestaltung von Bildungspolitik in den Händen der Länder liegt und nicht auf der Bundesebene, nimmt die Initiative „Austausch macht Schule“ (<https://www.austausch-macht-schule.org/>) diese Ebene stärker in den Blick und versucht im Dialog mit Parlamentariern auf der Landesebene, den Jugend- und Schüleraustausch nachhaltig im Bildungssystem zu verankern. Vorteil dieses Vorgehens ist, dass der Diskussionsgegenstand nicht, wie häufig auf der Bundesebene, abstrakt bleibt, sondern aufgrund von lokalen Partnern aus dem Praxisfeld Schüler- und Jugendaustausch konkret und erlebbar wird.

Ein weiteres Beispiel, das im Rahmen des Fachforums vorgestellt wurde, war der Aktionstag International als ein direktes Dialogformat zwischen jungen Menschen und Politik. Der Aktionstag wurde von der Initiative „Aktionsbündnis Anerkennung International“ (www.buendnis-erkennung.de) ins Leben gerufen. Der Aktionstag International fand am 8.6.2017 statt und zielte in Vorbereitung auf die Bundestagswahl 2017 auf den direkten Dialog zwischen im internationalen Jugendaustausch engagierten Jugendlichen und den Bundestagsabgeordneten in deren jeweiligem Wahlkreis ab. Anlass der persönlichen Gespräche mit dem Bundestagsabgeordneten im Heimatwahlkreis stellte die Übergabe von drei Forderungen zur Verbesserung des internationalen Austauschs dar. Im Anschluss wurde in Berlin in einem Politik-BBQ als Follow-Up-Veranstaltung die bundesweiten Forderungen der jungen Menschen aufgegriffen und in einen breiteren Zusammenhang gestellt.

Im Anschluss an die Vorstellung der beiden Lobbyformate und den damit gemachten Erfahrungen konnten sich die Teilnehmenden in einem Mini-World-Café zu Möglichkeiten der Lobbyarbeit austauschen.

Die zentrale Frage dazu war: wie können mit gezielter Öffentlichkeitsarbeit und Lobbyarbeit bei der Anerkennung internationaler Jugendarbeit Fortschritte erzielt werden? Welche Instrumente gibt es? Welche Erfahrungen? Wer ist überhaupt unsere Zielgruppe?

Die Teilnehmerrunde war sehr heterogen und setzte sich aus den Bereichen Schule und non-formale Bildung zusammen. Einige von Ihnen arbeiteten aktiv und nah an und mit der Zielgruppe Jugendliche und führten auch entsprechend internationalen Austausch durch. Andere waren eher in der Rolle der Koordination oder agierten als Ansprechperson für Schulen.

In den einzelnen World-Café Gruppen entwickelten sich angeregte Diskussionen aus denen sich am Ende noch einmal Forderungen herauskristallisierten.

ERGEBNISSE DER EINZELNEN WORLD-CAFÉ-TISCHE

Erfahrungsaustausch/ offene Runde

Hier konnten die Teilnehmenden ein eigenes Thema einbringen und/ oder Fragen diskutieren. Daraus entstand ein lebendiger Erfahrungsaustausch.

Ein wichtiges Anliegen war den Teilnehmenden hier die Gastfamilien beim Schüleraustausch stärker zu fördern und anzuerkennen. Nicht nur finanziell, sondern vor allem auch gesellschaftlich, da es immer schwieriger wird, Gastgeberfamilien zu gewinnen. Auch die Anerkennung in Schulen war auch ein wichtiges Thema und die Frage, wie ein Anreiz zum Jugendaustausch bei den Schüler/-

innen geschaffen werden könnte. Ideen waren z.B. Learning Badges, Auszeichnungen und Zertifikate. Aber auch eine Auszeichnung oder ein Siegel war im Gespräch, das generell für Schulen verliehen werden könnte. Dies könnte ein Feedback oder eine Anerkennung dafür sein, dass diese Schule internationalen Jugendaustausch fördert, der oft mit hohem organisatorischen Aufwand verbunden ist. Insofern war auch der Ruf nach Koordinatoren an Schule sehr laut, die den internationalen Austausch mit Information und Beratung unterstützen.



Methoden/ Instrumente

An diesem Tisch sollte konkret nach Möglichkeiten der Ansprache und Methoden oder Formate geschaut werden. Natürlich konnten auch hier Erfahrungen mit eingebracht werden.

Ein best practice Beispiel, dass die Runde begeisterte war ein Mini-Fotobuch, das von einer Jugendbegegnung angefertigt wurde. Dies dient nicht nur zur Erinnerung für die Teilnehmenden sondern wird auch zu öffentlichen Terminen mit Politik oder Geldgebern mitgenommen, um so plastisch von dem Erlebten berichten zu können. Es herrschte darüber Einigkeit, dass gerade Visuelles, zusammen mit Emotionen eine höhere Bindung und Empathie schafft. Dringend erforderlich ist hierbei eine Verbindung zwischen dem Austausch und der Person zu schaffen. Nur so ist gewährleistet, dass diese auch zukünftige Vorhaben weiterhin unterstützt. Auch sind dabei Zitate von Teilnehmenden hilfreich, die auch gerne bei Diskussionsrunden, Webseiten oder Präsentationen (z.B. Ministerien) eingesetzt werden. Besonders interessant war die Idee ehrenamtliche Pensionäre in Schulen einzusetzen als Botschafter/-in für Internationalen Jugendaustausch bzw. Schüleraustausch, dies

wird in Bayern bereits mit verrenteten Lehrerinnen und Lehrern als Pilotprojekt durchgeführt (Hinweis des bayrischen Jugendrings). Dies könnte auch eine unterschiedene Lösung sein, um mehr über die Internationale Arbeit und Austauschmöglichkeiten zu informieren. Strategische Bündnisse wurden angeregt, wie z.B. bei Schulleitungskonferenzen oder der Kultusministerkonferenz gezielt Themen zu setzen. Des Weiteren sollten Ressourcen und Netzwerke für lokale und regionale Ebene zur Verfügung gestellt werden, anstatt ein „Einzelkämpfertum“ zu betreiben und somit auch Doppelungen oder unnötige Konkurrenz zu vermeiden. Genutzt werden sollten thematische Schnittstellen; sowie auch Schnittstellen zwischen Schule und NGO, die sich oft als Konkurrenz verstehen. Dabei spielen persönliche Kontakte und das persönliche Gespräch, sowie die eigene Präsenz eine große Rolle. Ebenso ist letzteres im Kontakt mit der Politik wichtig. Ungewöhnliches und/ oder Eyecatcher wurden in diesem Kontext auch ins Spiel gebracht als „Marketingmethode“ wie der next-vote Aktion des Landesjugendrings Niedersachsen ähn-

lich: „Auf ein Eis mit ...“: Jugendliche treffen eine/-n Politiker/-in in Ihrem Umfeld bei einer Freizeitaktivität wie Eis essen oder Kickern und reden dabei über Politisches; in diesem Falle internationalem Austausch und seinen Ausbau. Interessant sind auch Talkrunden mit verschiedenen Beteiligten und Formaten: Beispielsweise Teilnehmende von zwei verschiedenen Begegnungen tauschen sich im Jugendzentrum aus oder Politiker/-innen mit eigener Austausch Erfahrung berichten Jugendlichen davon, um wiederum diese für einen Austausch zu begeistern. Am Ende ist immer wichtig eine WIN-WIN Situation für beide Seiten zu haben, wie eine medienwirksame Begegnung unterstützt durch eine intensive Öffentlichkeitsarbeit (auch in den Sozialen Medien; Hashtag-Kampagnen und ggf. Unterstützung durch Jugendliche). Der prägende Satz dazu: „Wovon es kein Bild oder Post gibt, ist auch nicht passiert!“

Zielgruppen und Zielgruppenansprache

Welche Zielgruppen sind für welche Forderungen relevant? Wer ist der Sender der Botschaften/Forderungen? Wie kooperieren wir untereinander?

Analysiert wurden die verschiedenen Personengruppen, die im Bereich Lobbyarbeit direkte Ansprechpersonen oder Kooperationspartner sein könnten oder bereits sind. Hierbei wurde ein weites Feld aufgemacht: auf der einen Seite der schulische Bereich (Schule/ Schulleitung/ Lehrer/-innen/ Kultusministerien (Schulämter)) bis hin zur Universität((Fach-)Hochschulen und Universitäten) sowie der verwaltungstechnische (Jugendamt; (kommunale) Verwaltung, Ausschüsse, Mitarbeitende) aber auch der non-formale Bereich (Jugendzentren/ Jugendbildungsstätten/ die Jugendherbergen als Botschafter für Internationales). Die Politik spaltete sich auch noch einmal auf in verschiedene Entscheidungsträger/-innen (regional, MdEP, MdB, MdL; Jugendpolitische Sprecher/-innen, Bürgermeister/-in) und Gremien wie der LJHA (Landesjugendhilfeausschuss) wo Schule, Träger und Politik über Gelder und Inhalte diskutieren. Aber auch die Engagementpolitik sollte nicht vergessen werden. Ebenso die Jugendforschung mit ihren Publikationen als wissenschaftliche Begleitung und über die Wirksamkeit von Internationalen Begegnungen. Hierbei könnte die Wissenschaft ein wertvoller Partner sein (z.B. Forschung und Praxis im Dialog).

Ins Spiel kamen auch die Städtepartnerschaften, die meist ein gutes „Aushängeschild“ für eine Stadt sind und seit langem funktionieren. Wenn der/die Bürgermeister/-in dies unterstützen, sind diese auch meist generell offen für den internationalen Austausch, für diesen zu werben, ihn finanziell zu unterstützen und weiter auszubauen.

Die Familie und Eltern sind ebenfalls wichtige Entscheider/-innen, ob die Kinder/ Jugendlichen auf eine Internationale Maßnahme gesendet werden und dies auch finanziell gestützt wird.

Alle Zielgruppen können angesprochen und für den Austausch begeistert als auch als Multiplikator/-innen für den internationalen Jugendaustausch eingesetzt werden (als Lobbyisten).

Wichtig ist es aus Sicht der Teilnehmenden, das ein gemeinsamer Dialog von formaler und non-formaler Bildung gefördert wird. Es gilt die Medien zu nutzen bzw. diese zu interessieren, aber auch selbst Inhalte zu produzieren (Fotos, Videos, Berichte etc.). Der Infokus muss darüber gewährleistet sein und/oder im besten Falle Geldgeber überzeugen.

Regionale Unternehmen sind dabei viel zu selten im Fokus, aber oft großzügige Unterstützer/-innen von Internationalem. Dabei sind Formulierungen nach außen sehr wichtig und sollten abgestimmt, im gleichen Tenor, nach außen kommuniziert werden.

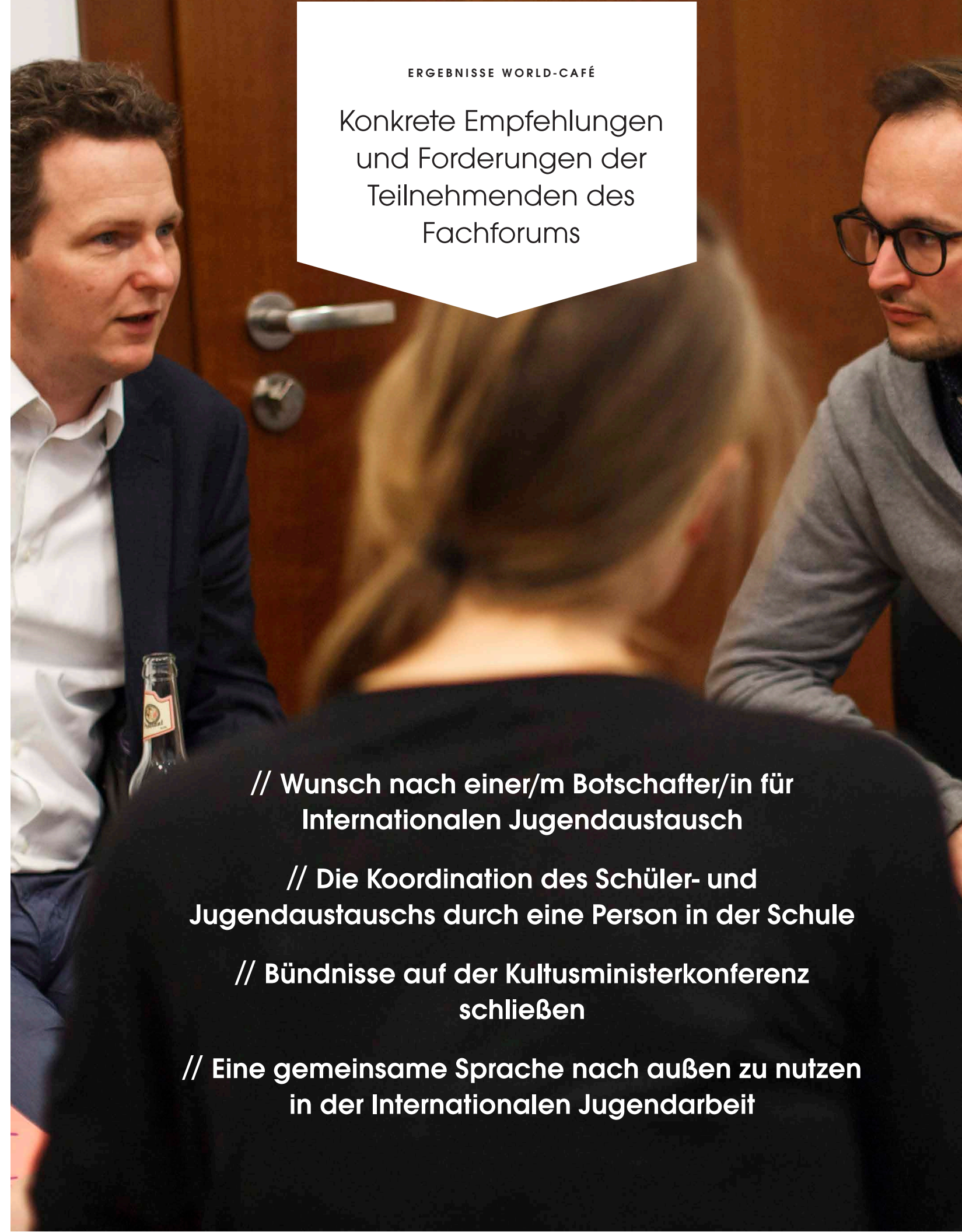
Konkrete Empfehlungen und Forderungen der Teilnehmenden des Fachforums

// Wunsch nach einer/m Botschafter/in für Internationalen Jugendaustausch

// Die Koordination des Schüler- und Jugendaustauschs durch eine Person in der Schule

// Bündnisse auf der Kultusministerkonferenz schließen

// Eine gemeinsame Sprache nach außen zu nutzen in der Internationalen Jugendarbeit



VISIBILITY OF YOUTH WORK

RITA BERGSTEIN, SALTO TRAINING & COOPERATION @ JUGEND FÜR EUROPA

International mobility projects are a great chance for young people to gain experience and develop competences – both for personal but also for professional development.

Youth organisations and other NGOs run by young people, for young people and with young people at all levels organise mobility projects – in most of the cases with enormous efforts and engagement. However, for most of these organisations international youth work is a minor part of their youth work. In general, they are active in broader contexts at national, regional and local level – providing good quality youth work, offering space and opportunities for young people to develop and grow; supporting young people in whatever living situation they are.

Challenges and ideas to recognise youth work better

The representative Jo Deman by the European Youth Forum <http://www.youthforum.org/> (EYF) talked about the youth work campaign implemented by the EYF since in 2015/16 and about future plans. The specific is focus on recognition of youth work and non-formal learning and led to the campaign “We are youth work.”

Within this campaign, the youth forum identified several Challenges to recognition:

- There is a need to raise the profile of youth work and generate public interest.
- Youth work is not tangible and difficult to assess.
- There is a lack of knowledge in societies on what youth work really is.
- Youth work is not visible as a sector, because it “thinks” it is small as a sector. However, is it really and actually a small sector?

- There is a lack of awareness of what youth work does and of the competences, young people and youth workers acquire in the youth work field.
- Youth work and youth worker do not brand youth work that causes lower impact.

By advocacy work esp. through the youth work campaign “we are youth work”, the EYF tackled the following objectives through mainly a social media campaign:

- Youth work and youth workers should be more visible in society and show its value.
- Youth work should present that it is for everyone and how it is relevant for everyone.
- This should lead to an increased understanding within societies of what youth work is.
- Youth work should be presented in a “sexy” way: brand it and make it appealing to young people, parents, teachers...
- Finally, stakeholders should be involved in the campaign.

This led to a three steps plan that includes a yearly bigger stakeholder event called YO! Fest, mobilisation measures to activate the different members within the European Youth Forum (reach out the alumni, ambassadors concept) and to a social media campaign (online quiz, “share your youth work” with pictures and stickers).

Especially the use of social media limited the reach out and the next campaign will be further developed.

In 2018, the EYF will implement a European youth work day 2018, which should happen all across Europe and beyond – mainly at local level. This concept is based on the Flemish example “Dag van de Jeugdbeweging”.



Based on the topics highlighted through the presentation the following aspects were highlighted:

The youth work field and youth NGOs needs to recognize their own work better.

Recognition of youth work and of non-formal learning starts by recognising the own value and abilities – be it as an NGO and as a field or sector. A process is needed to raise this awareness, to be able to express what is good, what is happening, how it caan be linked with others. This would lead to the ability to present data better, but also find ways to be express the value base the broader impact on young people. Of course it will also help to be able to express weaknesses and to work on them.

It is important to deal with recognition of work and engagement as top priority in a youth work NGO – instead of only dealing and getting lost in daily.

To reach the self-recognition and then continue working on other recognition dimensions – social, formal, political, it is important to put the related discussions and development on the top of the agendas in youth work organisations. There is a risk that dealing with the daily challenged, but also with the need to collect funds and sustain the organization, avoids having time for core developments related to the recognition of the youth work organisation. On the contrary being able to recognize to see and assess the own value will help to order priorities, re-focus and invest in meaningful working areas.

When working on campaigns use the craziness and loudness of the target groups youth work works with - to get the best possible attention.

Of course, within youth work the participative approach is key to the success of the work. In this regard, it is also essential to use the voices of the young people involved in youth work. Campaigns will get loud, sometimes a bit crazy, but will bring the attention also to the core of the work!

The recognition of international youth work - also within youth work - needs specific attention and measures.

Youth workers and young people involved in international youth work have the experience, that within international mobility projects young people gain experience and develop competences – both for personal but also for professional development. Still the “holiday” perception is still valid, which means that colleagues, friends, and families still consider being part of an international mobility is holiday. This has to be targeted with specific measures and initiatives.



Links and resources available – connected to the workshop topic:

European Youth Forum

► www.youthforum.org

Video YouthWorkMatters!

► www.vimeo.com/147728330

Unlocking doors to recognition (publication – 7 steps towards a better recognition of youth work)

► <https://www.youthpass.eu/en/publications/handbooks/>

Youthpass

► www.youthpass.eu

Erasmusplus Programme

► http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/node_en

European Solidarity Corps

► www.europa.eu/youth/SOLIDARITY_en

SALTO Website

► www.salto-youth.net

SOCIAL MEDIA ALS TEIL DER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT IN DER INTERNATIONALEN JUGENDARBEIT

Anke Papenbrock, Deutsch-Polnisches Jugendwerk (DPJW)

Im Fachforum „Social Media als Teil der Öffentlichkeitsarbeit in der Internationalen Jugendarbeit“ lag der Schwerpunkt auf dem Erfahrungsaustausch der Workshop-teilnehmenden zu ihrer Arbeit in und mit unterschiedlichen sozialen Netzwerken wie Facebook, Twitter, WhatsApp oder Instagram. Anhand ihrer eigenen Social-Media-Aktionen und -Kampagnen stellten das DPJW und der IJAB best- und worst-case-Szenarien der Öffentlichkeitsarbeit ihrer Einrichtungen über Social-Media-Kanäle vor. Im Gespräch wurde deutlich, dass die Öffentlichkeitsarbeit über Social-Media-Kanäle heute für alle Akteure der internationalen Jugendarbeit selbstverständlich zu sein scheint. Unterschiedlich ausgeprägt ist die Intensität, mit der diese Kanäle genutzt werden und das Know-How über die Möglichkeiten, die die sozialen Netzwerke bieten.

Ziele

Hinter der Nutzung von Social Media in der Öffentlichkeitsarbeit stehen unterschiedliche Motivationen. Einerseits geht es vielen Akteuren im internationalen Jugendaustausch um die Sichtbarkeit der eigenen Arbeit, beispielsweise für Fördergeldgeber und die jeweilige jugendliche Zielgruppe, oder darum, Interesse für sich zu wecken. Andererseits werden Social-Media-Kanäle zur Vernetzung von Akteuren genutzt.

Jugendliche über Social Media für Maßnahmen und Projekte anzuwerben, sei jedoch nicht erfolgreich umsetzbar. Bessere Erfahrungen bei der Anwerbung von Jugendlichen haben die Forumsteilnehmenden nach wie vor in der direkten Ansprache junger Menschen gemacht. Nach dem ersten Kennenlernen halten sie den weiteren Kontakt zu den Teilnehmenden (vor, während und nach dem Projekt) üblicherweise über Social-Media Kanäle (WhatsApp-Gruppen oder Facebook-Gruppen). Generell bewährt sei hier die peer-to-peer-Methode.



Facebook

Facebook ist das am häufigsten von den Akteuren der Internationalen Jugendarbeit verwendete soziale Netzwerk. Mit den verschiedenen Nutzungsmöglichkeiten von Facebook unterscheidet sich auch die Art und Weise, wie es angewendet wird. Eine Like-Page scheinen fast alle Organisationen der Internationalen Jugendarbeit zu führen. Die Intensität der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Funktionen und Optionen der Seite variiert aber. Nur wenige nutzen z. B. erfolgreich bezahlte Werbung bei Facebook, um etwa offene Plätze bei Veranstaltungen oder Jugendbegegnungen noch zu füllen und so eine Absage der gesamten Veranstaltung zu vermeiden. Die Teilnehmenden des Fachforums waren sich einig, dass Facebook eher zum Kontakt zu den Eltern der Jugendlichen (auch eine wichtige Zielgruppe), geeignet ist, als zum Kontakt zu den Jugendlichen selbst. Denn die Jugendlichen sind oftmals in anderen sozialen Netzwerken aktiv.



Instagram

Instagram spielt laut Aussagen der Forumsteilnehmenden bisher keine ausgeprägte Rolle im internationalen Jugendaustausch. Fotos, die Jugendliche direkt von ihren Begegnungen und Projekten hochladen können, werden oft nicht mit entsprechenden Querverlinkungen mit den Akteuren und Anbietern aus der internationalen Jugendarbeit in Verbindung gebracht. Und nicht alle Anbieter haben regelmäßig „fotogenes“ Material zu bieten, mit dem sie Instagram für ihre Öffentlichkeitsarbeit nutzen könnten.



Twitter

Twitter wird gemeinhin als soziales Netzwerk für Nachrichten und politische Aussagen wahrgenommen. Postings mit Bezügen auf aktuelle gesellschaftliche Themen oder die Tagespolitik laufen den Teilnehmenden zufolge sehr gut und generieren Reposts. Doch längst nicht alle Akteure der internationalen Jugendarbeit können diese Inhalte bieten.

Welcher Kanal wofür?

Es bestehen Unsicherheiten unter den Akteuren, welcher Inhalt auf welcher Plattform am besten abgebildet wird und welche Faktoren (z. B. Wochentag und Uhrzeit) das Posten erfolgreich machen. Die Wirkung des „emotional attachment“ wird ebenfalls als wichtiger Faktor für erfolgreiches Interagieren in sozialen Netzwerken erkannt. Es bleibt die Frage, wie gerade Fachinformationen interessant in den sozialen Netzwerken kommuniziert werden können und wie neben der Sichtbarkeit auch die Interaktion mit der Zielgruppe bei Social-Media-Plattformen erhöht werden kann. Klar wurde, dass es für jede jeweilige Einrichtung einer eigenen Social-Media-Strategie in der Öffentlichkeitsarbeit bedarf, um soziale Netzwerke erfolgreich für sich nutzen zu können.

Und was ist mit meinen Daten?

Für Diskussionsstoff sorgte die Thematik des Datenschutzes. Fragen des Schutzes der Persönlichkeits- und Bildrechte in Social-Media-Plattformen sind gerade mit Blick auf die zumeist minderjährigen Teilnehmer/-innen zu berücksichtigen. Gerade die möglichen finanziellen Sanktionen für das Verletzen dieser Rechte können die Existenz von kleineren Organisationen bedrohen.



Das Problembewusstsein für Datenschutz, Bildrechte und Privatsphäre scheint zumindest in der inländischen Trägerlandschaft vorhanden zu sein. Bei internationalen Projekten kann das hingegen schwieriger sein, weil Datenschutzbelange und Hemmschwellen gegenüber internetbasierten Foren in anderen Ländern teilweise einen anderen Stellenwert haben. Strategien für gemeinsame internationale Konzepte bei einem Jugendaustauschprojekt sollen trotzdem angestrebt werden. Daran schließt sich die Frage an, wie ein solches Konzept nicht nur punktuell während der Begegnung, sondern über einen längeren Zeitraum auch nach der Jugendbegegnung funktionieren kann.

Fazit

Anhand der Leitfrage, was die Akteure des internationalen Jugendaustauschs für erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit über soziale Netzwerke in Zukunft benötigen, wurde deutlich, dass bei allen Ehren- und Hauptamtlichen genereller Bedarf nach Handwerkszeug und Anleitungen zum Umgang und Einsatz von Social Media besteht. Neben Fördergeldern für Öffentlichkeitsarbeit, damit für gute Öffentlichkeitsarbeit nicht an dem jeweiligen Projektinhalt an sich gekürzt werden muss, wünschen sich die Teilnehmenden des Fachforums Beratungen, Weiterbildungen oder Schulungen zu verschiedenen Aspekten der Arbeit mit Social Media. Strategiefindung, Beispiele aus der Praxis, Datenschutz und rechtlicher Rahmen sind mögliche Themen dieser Schulungen.

WEITERFÜHRENDE LINKS

DATENSCHUTZ IM NETZ

► www.ights.info + www.klicksafe.de

SOCIAL-MEDIA-GUIDELINES: Jona Hölderle, Jörg Eisfeld-Reschke: "Social Media Policy für Nonprofit Organisationen – In 20 Schritten zum Leitfaden für den Umgang mit sozialen Medien"

► www.allesbesser.com/sonst/E-Book-Social_Media_Policy_fuer_NPOs.pdf

JUGENDARBEIT ONLINE

► http://www.jugendnetz-berlin.de/de/jugendarbeit/online_jugendarbeit.php

SOZPAD - Soziale Medien für Organisationen und Fachkräfte in der Kinder- und Jugendhilfe

► [https://www.ijab.de/publikationen/detail/?t_products\(backPID\)=659&t_products\(product\)=109](https://www.ijab.de/publikationen/detail/?t_products(backPID)=659&t_products(product)=109)

INNOVATIONSFORUM JUGEND GLOBAL - Social Media in der Internationalen Jugendarbeit

► [https://www.ijab.de/publikationen/detail/?t_products\(backPID\)=663&t_products\(product\)=118](https://www.ijab.de/publikationen/detail/?t_products(backPID)=663&t_products(product)=118)

EVANGELISCHE JUGEND

► www.ejh.de/aktuelles-archiv/items/-Social_Media_Guidelines-

► www.caritas.de/diecaritas/fuermitarbeiter/caritaswebfamilie/social_media_leitlinien_caritas/guidelines

► <http://www.bdkj.de/themen/>

► www.jrk-bayern.de/sites/default/files/downloads/social_media_policy_des_bayerischen_jugendrotkreuzes.pdf



STELLENWERT UND POLITISCHE BEDEUTUNG DES INTERNATIONALEN JUGENDAUSTAUSCHS

Kristina König, Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung hat sich für das Thema Internationale Bildung die Vision gegeben, dass für alle jungen Menschen in Europa eine Auslandserfahrung zum selbstverständlichen Teil ihres Werdegangs wird. Diese Vision halten wir hoch, weil wir überzeugt sind, dass eine solche Erfahrung „Herz, Kopf und Hand“ junger Menschen – sprich ihre Werte, ihre Kompetenzen und ihr Engagement – positiv prägen. Wenn eine junge Generation heranwächst, die Offenheit und Toleranz lebt und einen Beitrag zu einer aktiven Bürgerschaft leistet, kommt dies vor allem der Gesellschaft zugute. Darum sprechen wir in der Robert Bosch Stiftung vom gesellschaftlichen Potenzial des internationalen Schüler- und Jugendaustauschs und konzentrieren uns in unserer Arbeit darauf, seine Rahmenbedingungen zu verbessern. Auf politischer Ebene wird seine Bedeutung bislang nicht in vollem Umfang und auf allen Ebenen anerkannt. Internationaler Jugendaustausch gilt einerseits zwar als erprobter „Feuerlöscher“ in Krisen, gerät andererseits aber schnell unter die Räder, wenn andere Themen dringlicher erscheinen. Mit welchen Argumenten können wir uns für internationalen Jugendaustausch einsetzen, ihn stark machen? Warum schwankt seine politische Bedeutung und was braucht es, um sie zu festigen? Die folgende Ausführung ist eine Zusammenfassung des Fachforums „Stellenwert und politische Bedeutung des internationalen Jugendaustauschs“, in welchem der Versuch unternommen wurde, eine Antwort auf diese Fragen zu formulieren.

Argumente für internationalen Jugendaustausch

Internationaler Jugendaustausch wirkt – für Beteiligte und Engagierte besteht daran kein Zweifel. Doch welche gesicherten Erkenntnisse liegen uns zu potenziellen Wirkungen oder Effekten tatsächlich vor? Zunächst kann angeführt werden, dass die nachfolgend dargelegten Effekte langfristiger Natur sind, sich also nachweislich auf die Persönlichkeitsentwicklung und Biographie junger Menschen auswirken (Thomas/Abt/Chang 2007). Die Dauer der Austausch Erfahrung spielt dabei keine wesentliche Rolle – auch sogenannte Kurzzeit-Begegnungen können genügend Lernausslöser schaffen, um nachhaltig bei Jugendlichen zu wirken (Thomas/Abt 2007, S. 26-30). Vor allem sozial benachteiligte, junge Menschen profitieren von der Erfahrung eines internationalen Jugendaustauschs. Ihre Lernkurve ist nachgewiesenermaßen höher als bei „klassischen“ Teilnehmenden (Brandtner 2016).



Die Teilnahme an einem internationalen Jugendaustausch fördert Werte wie Offenheit: Jugendliche zeigen im Nachgang eine signifikant höhere Bereitschaft und Aufgeschlossenheit, mit unterschiedlichen Menschen in Kontakt zu treten. Sie sind offener gegenüber anderen Identitäten und sie haben gelernt, eine andere Perspektive einzunehmen und diese auch zu akzeptieren. Darüber hinaus lässt sich ein gesteigertes Bewusstsein für Demokratie, Menschenrechte

und Toleranz feststellen (Chang 2006; Ilg/Dubiski 2011; Brunner 2015)



Junge Menschen stärken ihre Selbstständigkeit, Kreativität sowie ihr Verantwortungsbewusstsein und entwickeln nicht zuletzt interkulturelle Kompetenz.

Sie sind besser in der Lage, unerwartete Situationen mit Menschen unterschiedlicher kultureller Hintergründe zu meistern (Hammer 2005; Brunner 2015). In europäischen Austauschprogrammen ist zudem ein gesteigertes Interesse an europäischen Themen ersichtlich (Chehata 2010).



Ein weiterer, wichtiger Effekt ist die Erfahrung der Selbstwirksamkeit (Chang 2006). Nach einer Teilnahme sind die Jugendlichen überzeugt(er), herausfordernde Situationen gewachsen zu sein und sie mittels eigener Kompetenzen lösen zu können. Diese Erfahrung befähigt sie nicht zuletzt zu Engagement – sie engagieren sich neu oder setzen sich stärker als früher z.B. gegen Diskriminierung, Intoleranz und Rassismus ein (Feldmann-Wojtachnia/Otten/Thamm 2011). Insgesamt haben sie diejenigen Fähigkeiten gestärkt, welche es für eine aktive, europäische Bürgerschaft braucht (Feldmann-Wojtachnia 2013).

Vor dem Hintergrund dieser starken Argumente und wissenschaftlichen Erkenntnisse bleibt die Frage offen: Warum erhält internationaler Jugendaustausch noch immer nicht die (politische) Anerkennung, die er verdient?

Thesen

1. Um die (komplexen) Potenziale zu erklären, braucht es Zeit, welche politische Entscheidungsträger oft nicht haben.

Internationaler Jugendaustausch bietet jungen Menschen vielfältige Lernausslöser und regt zu komplexen Bildungsprozessen an. Diese zu erklären, benötigt daher Zeit – Zeit, welche politischen Entscheidungsträgern oftmals fehlt. Sie sind daher auf präzise Informationen angewiesen. Internationaler Jugendaustausch ist in Deutschland in seiner Angebots- und Trägerstruktur sehr vielfältig – das ist ohne Frage eine Stärke des Feldes und im internationalen Vergleich einzigartig. Zugleich geht mit dieser Vielfalt auch eine Fragmentierung einher. Es gelingt noch nicht, eine gemeinsame, klare Botschaft zu Mehrwert und Potenzial des Jugendaustauschs zu formulieren (Müller 2014). Vor diesem Hintergrund ist das „Aktionsbündnis Anerkennung International“ eine wichtige Initiative. Sie bringt unterschiedliche Akteure des Feldes zusammen, um in den Austausch über gemeinsame Zielrichtungen zu kommen und mit Aktionen und Veranstaltungsformaten Internationale Jugendarbeit in der Öffentlichkeit sichtbar zu machen.

2. Das Potenzial von Jugendaustausch für den einzelnen Teilnehmenden wird nicht in seiner gesellschaftlichen Dimension gesehen.

In der Debatte um Anerkennung des Jugendaustauschs wird oftmals auf die individuelle Ebene der Teilnehmenden fokussiert und das Potenzial für die Gesellschaft nur unzureichend betont. Wenn möglichst viele und v.a. auch sozial benachteiligte Jugendliche an einem internationalen Jugendaustausch teilnehmen und anschließend offen, engagiert und positiv in ihr Umfeld wirken, kommt dies vor allem der Gesellschaft zugute. Dieses gesellschaftliche Potenzial bedarf einer stärkeren Beachtung. Die heutige Konferenz, auf der unterschiedlichste Formen und Ebenen der Anerkennung diskutiert werden, ist hierfür ein wichtiger Schritt.

3. Der Beitrag zu „employability“ drängt das gesellschaftliche Potenzial in den Hintergrund.

Wird dem Jugendaustausch eine gesellschaftliche Wirkung attestiert, so geschieht dies häufig im Kontext einer ökonomischen Perspektive. Dann wird das Potenzial darauf reduziert, was

Jugendaustausch zur Steigerung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit („employability“) von jungen Menschen leisten kann. Das ist kein unbegründetes Argument, jedoch drängt es das gesamtgesellschaftliche Potenzial in den Hintergrund.

Politische Bedeutung von internationalem Jugendaustausch

Internationaler Jugendaustausch wurde als Mittel der Politik zur „Wiederversöhnung“, „Sühne“ und im Zeichen der Völkerverständigung begründet und hat damit per se einen politischen Auftrag (z.B. Thimmel 2014, S. 7). Obwohl ihm solch ein wichtiger Gründungsgedanke inne wohnt, erlebt der Jugendaustausch seit jeher einen Auf- und Abschwung in seiner politischen Bedeutung (Thimmel in Böttger/Frech/Thimmel 2016). Aufschwung und Hochkonjunktur korrelieren aus historischer Perspektive mit politischen Zäsuren, Krisen und Konflikten – der Aufbau jugendpolitischer Strukturen in Mittel- und Osteuropa begann etwa nach Ende des Ost-West-Konflikts, und die sogenannte Arabellion führte ab 2014 zu einem intensivierten Austausch mit nordafrikanischen Staaten (ebd., S. 62-63). Internationaler Jugendaustausch kann vor diesem Hintergrund als „Feuerlöscher“ der Politik bezeichnet werden. Angesichts der gegenwärtigen, großen Herausforderungen in Europa und der Welt, müsste der Jugendaustausch erneut eine Hochkonjunktur erleben – und tatsächlich findet sich das Thema auf hoher politischer Ebene wieder. Dies lässt sich beispielsweise anhand einer Kleinen Anfrage des Bundestags an die Bundesregierung im Jahr 2016 veranschaulichen: „Internationaler Jugendaustausch spielt eine besondere Rolle in der frühzeitigen und niedrigschwelligen Förderung von Verständnis und Verständigung unter jungen Menschen. Mit Blick auf zahlreiche zwischenstaatliche Spannungen und Konflikte ist ebendieser Austausch nicht zuletzt als ein Mittel der Friedenssicherung (...) besonders wertvoll und förderungswürdig“ (Deutscher Bundestag 2016, S. 1). Darüber hinaus heißt es z.B. im SPD-Regierungsprogramm von 2017: die „junge Generation gestaltet die globalisierte Welt. Wir wollen daher (...) den internationalen Jugendaustausch (...) deutlich ausbauen. Wer sich den Austausch nicht leisten kann, den unterstützen wir“ (SPD 2017, S. 13). Jugendaustausch wird auf oberster politischer Ebene in Deutschland als Mittel für Frieden sowie als Ansatz zum Umgang mit Globalisierungsprozessen angeführt.

Die Zitate zeigen, dass das Instrument eine hohe Relevanz genießt. Offen bleibt die Frage, warum trotz alledem eine Lücke zwischen Rhetorik und Umsetzung klafft. Warum wird die politische Bedeutung des internationalen Jugendaustauschs nicht in Maßnahmen übersetzt, die ihn stärken und auf allen Ebenen verankern?



Jugendaustausch steht als weiches Thema in harter Konkurrenz

Internationaler Jugendaustausch ist als Querschnittsthema anschlussfähig an andere Bereiche, wie z.B. Globales Lernen oder Umgang mit Vielfalt. Zugleich erschwert diese Querschnittsfunktion eine eindeutige Zuordnung zu „harten“ Themen: Dass internationaler Jugendaustausch ein langfristiger, präventiver Ansatz gegen Tendenzen wie Rechtspopulismus oder Fremdenfeindlichkeit sein kann, wird oft nicht (an)erkannt. Dies führt beispielsweise dazu, dass in neu aufgesetzten Programmen zur Extremismusprävention internationaler Jugendaustausch und damit auch die Expertise des Feldes, nicht mitgedacht werden. Eine Teilnehmerin des Fachforums merkt zudem an, dass dem Thema des Kinderschutzes in Politik und Öffentlichkeit stets ein höherer Stellenwert beigemessen würde. Im Vergleich dazu gelte Jugendaustausch als nice to have und nicht als ein relevanter und notwendiger Bestandteil moderner und ganzheitlicher Jugendbildung. Die These vier ist insofern grundlegend, als dass die nun nachfolgenden Thesen fünf bis sieben an diese Argumentation anknüpfen.

4. Kein Politiker hat etwas gegen internationalen Jugendaustausch, kaum einer setzt sich aktiv dafür ein.

Als weiches Thema hat internationaler Jugendaustausch auf politischer Bühne zwar viele Unterstützer, jedoch nur wenige Verfechter. Politische Entscheidungsträger, die sich für Jugendaustausch konsequent einsetzen, müssten für

1 Im Folgenden wird der Begriff „internationaler Jugendaustausch“ verwendet.

2 Mehr Informationen zu unserer Strategie „Aktion Auslandserfahrung bring'is!“ ► www.bosch-stiftung.de/aktionauslandserfahrung

3 Mehr Informationen ► www.buendnis-erkennung.de

4 Mehr Informationen ► www.austausch-macht-schule.org

eine stärkere und v.a. systematische schulisch- außerschulische Zusammenarbeit und eine ressortübergreifende Koordination zwischen den zuständigen Ministerien werden. Sie sollten dafür eintreten, dass der Dialog mit allen beteiligten Ebenen – der EU, dem Bund, den Ländern und den Kommunen – vertieft wird.

5. Seine politische Bedeutung durchdringt das Mehrebenen-system der deutschen Bildungs- landschaft nicht.

Die Anerkennung des internationalen Jugendaustauschs bleibt oft ein Lippenbekenntnis auf Bundesebene. Seine politische Bedeutung dringt nicht in alle Bundesländer und Kommunen durch. Teilnehmende des Workshops berichten zum einen, dass es beispielsweise in einem Bundesland für das Thema ein starkes Bewusstsein und eine starke politische Absicherung gebe. Im Fall eines anderen Bundeslandes hingegen, wird der im Kinder- und Jugendplan des Bundes festgehaltene Altersrahmen für Jugendbegegnungen in der Praxis in Frage gestellt. Dazu komme häufig, dass Jugendaustausch als ein freiwilliges Zusatzangebot wahrgenommen wird. Finanzielle Mittel würden daher rasch gekürzt, um sie für vermeintlich dringlichere Themen einzusetzen.

6. Der „Feuerlöscher“ Jugend- austausch kommt punktuell und kurzfristig zum Einsatz, es wird

kaum an Rahmenbedingungen gefeilt.

Um die Rahmenbedingungen des internationalen Jugendaustauschs zu verbessern, braucht es, nicht zuletzt aufgrund der komplexen Struktur des deutschen Bildungsföderalismus, einen langen Atem. Der „Feuerlöscher“ Jugendaustausch kommt daher eher in kurzfristiger und punktueller Projektlogik zum Einsatz, da die Ergebnisse relativ kurzfristig in der Öffentlichkeit sicht- und vorzeigbar sind. Dieses Vorgehen ist für Politik und Geldgeber oft der bequemere und attraktivere Weg, das Thema zu bearbeiten. In kleinen Schritten an Rahmenbedingungen zu feilen, würde auf lange Sicht jedoch größere Wirkung erzielen. Eine wichtige Rahmenbedingung für den internationalen Jugendaustausch sind die Fach- und Lehrkräfte. In ihrer Ausbildung ist das Thema bislang unzureichend verankert – wenn sie sich dennoch für Austausch einsetzen, geschieht dies oftmals zufällig und aufgrund von Eigeninitiative sowie hohem individuellen Engagement. Hier gibt es bereits erfreuliche Ansätze, z.B. „Austausch macht Schule“. Die Initiative ist ein Zusammenschluss von Fach- und Förderstellen des internationalen Austauschs und des Pädagogischen Austauschdienstes der Kultusministerkonferenz. Einige Bundesländer unterstützen die Initiative bereits. „Austausch macht Schule“ setzt sich für eine Integration von Austauschmodulen in die Lehreraus- und Weiterbildung ein.

Was braucht es, um die politische Bedeutung von internationalem Jugendaustausch zu festigen?

Das Fachforum beleuchtete in einem ersten Schritt, welches Wissen wir haben, um das Potenzial von internationalem Jugendaustausch darzulegen. Es zeigte sich, dass wir überzeugende Argumente und gesicherte Erkenntnisse darüber haben, dass und wie eine solche Erfahrung positiv und langfristig auf Herz, Kopf und Hand von jungen Menschen wirkt. Es zeigte sich allerdings auch, dass unsere Argumente oftmals (zu) komplex sind, auf individueller Ebene der Teilnehmer verbleiben und statt ein gesellschaftliches, ein ökonomisches Potenzial betont wird (These 1-3). In einem zweiten Schritt wurde aufgezeigt, dass die politische Bedeutung des internationalen Jugendaustauschs historisch gesehen immer schon Schwankungen unterlag und er sich gegenwärtig wieder in einer Hochphase befindet. Allerdings folgen auf die Bekundungen seiner politischen Bedeutung keine entsprechenden Taten. Dies wurde darauf zurückgeführt, dass Jugendaustausch in Konkurrenz zu anderen Themen steht, er auf viele Unterstützer, aber kaum Verfechter auf politischer Ebene zählen kann, seine Bedeutung oftmals nicht das Mehrebenensystem durchdringt und die kurzfristige Projektlogik das Arbeiten an langfristigen Rahmenbedingungen in den Hintergrund drängt (Thesen 4-7). Was braucht es nun, um die politische Bedeutung von internationalem Jugendaustausch zu festigen? Welche Handlungsempfehlungen lassen sich aus den Thesen ableiten? Diese Fragen wurden in Kleingruppen und anschließend im Plenum des Fachforums diskutiert. Die folgende Darstellung greift die wichtigsten Punkte auf und fasst diese zusammen.

a) Das Profil des internationalen Jugendaustauschs schärfen

Wie bereits ausgeführt wurde, besteht auf (bundes)politischer Bühne aktuell ein hohes Bewusstsein für internationale Mobilität junger Menschen. Damit stünden die Zeichen günstig, um als Feld sichtbarer zu werden. Die Aufmerksamkeit könnte gesteigert werden, indem man sich auf der aktuellen politischen Agenda, z.B. im Thema Extremismusprävention, stärker verortet. Allerdings berge dies die Gefahr, alles „in einen Topf zu schmeißen.“ Ein Diskurs, wie man sich zueinander verhält und was das Alleinstellungsmerkmal des Jugendaustauschs ist, sei deswegen unerlässlich. Gleichzeitig stelle sich aber die Frage, inwiefern eine Verallgemeinerung der Preis ist, wenn man das Thema Jugendaustausch strategisch platzieren will. Diese Positionen führten zu dem abschließenden Appell, sich gemeinsam zu überlegen, wie Jugendaustausch sich positioniert und zweitens daraus konsequent abzuleiten, bei welchen politischen Richtungen internationaler Jugendaustausch andocken kann und möchte. Bei aller Pluralität der Akteure, Formate und Anbieter, gilt es dennoch, eine gemeinsame Sprache zu entwickeln.

b) Eine Verankerung im politischen Landeskonzept für eine bessere Sichtbarkeit

Aus den Diskussionen im Fachforum ergab sich darüber hinaus die besondere Notwendigkeit, auf Ebene der Bundesländer einen Schwerpunkt in Bezug auf politische Lobbyarbeit zu setzen. Hier müsse darauf hingewirkt werden, dass internationaler Jugendaustausch stärker im politischen Landeskonzept verankert ist. Eine höhere Sichtbarkeit des Themas könne ein erster Schritt sein, um z.B. für die Qualifizierung von Fach- und Lehrkräften stärkeres Gehör und bessere Ressourcen zu erhalten. Darüber hinaus könne beispielsweise darauf hingewirkt werden, dass im Landesjugendplan der Länder qualitative Richtlinien für den internationalen Jugendaustausch integriert wird.

c) Für ein ganzheitliches Bildungsverständnis (Zusammenschluss von schulisch und außerschulisch) werben

Internationaler Jugendaustausch bietet einen besonderen Lernort, in dem junge Menschen Werte festigen, Kompetenzen aneignen oder ausbauen und zu Engagement befähigt bzw. darin bestärkt werden. In der heutigen komplexen und globalisierten Welt brauche es diese besonderen Lernorte mehr denn je und für alle jungen Menschen. Das bedeute auch, dass moderne und jugendgerechte Bildung nicht mehr alleine im Klassenzimmer bzw. im schulisch-formalen Kontext stattfinden dürfe. Informelles und nonformales Lernen, wie es der Jugendaustausch ermöglicht, solle integraler Bestandteil eines ganzheitlichen Bildungsverständnisses sein. Die Akteure des internationalen Jugendaustauschs sollten sich gemeinsam dafür einsetzen.



LITERATUR

DEUTSCHER BUNDESTAG (2016): Kleine Anfrage, Drucksache 18/9444, online verfügbar

► <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/18/094/1809444.pdf>

BÖTTGER, GOTTFRIED; FRECH, SIEGFRIED; THIMMEL, ANDREAS (HRSG.) (2016): Politische Dimensionen internationaler Begegnungen. Wochenschau Verlag, Schwalbach.

BRANDTNER, HANS; WISSER, ULIKE (2016): Grenzüberschreitungen. Europäische Mobilitätsangebote für sozial benachteiligte junge Menschen. Hrsg. v. JUGEND für Europa.

BRUNNER, STEFAN (2015): Wirkungskompodium Jugendaustausch. Eine Übersicht wissenschaftlicher Forschungsergebnisse zur Wirkung von interkulturellem Austausch. Intermundo, Bern.

CHANG, CELINE (2006): Veränderungen von Selbstschemata im Kontext der Teilnahme an internationalen Workcamps. Aachen.

CHEHATA, YASMINE (2010): Europa ermöglichen – „Für mich, über mich und für das Leben gelernt.“ Bericht der wissenschaftlichen Begleitung zum Europäischen Freiwilligendienst im Rahmen von JIVE „Jugendarbeit international – Vielfalt erleben“.

FELDMANN-WOJACHNIA, EVA; OTTEN, HENDRICK; THAMM, BARBARA (HRSG.) (2011): Unter der Lupe. Bericht zur zweiten Phase der wissenschaftlichen Begleitung von JUGEND IN AKTION in Deutschland, Bonn und München.

HAMMER, MITCHELL (2005): Educational Results Study – Interkulturelle Sensibilität auf dem Prüfstand. AFS Interkulturelle Begegnungen, Horizonte, S.10-15.

ILG, WOLFGANG; DUBISKI, JUDITH (2011): Begegnungen schafft Perspektiven. Empirische Einblicke in internationale Jugendbegegnungen. Eine Publikation des DFJW und des DPJW, Berlin/Paris/Warschau.

MÜLLER, WERNER (2014): Jugendbegegnungen und Jugendreisen international. Beitrag zum 2. Deutschen JugendaustauschForum in Hamburg. Forschung und Praxis im Dialog, online verfügbar

► https://www1.th-koeln.de/imperia/md/content/www_nonformale_bildung/materialien/downloadas/mu_mller_forum_internationaler_jugendaustausch_2014.pdf

SPD-REGIERUNGSPROGRAMM (2017): Zeit für mehr Gerechtigkeit. Unser Regierungsprogramm für Deutschland.

► https://www.spd.de/fileadmin/Dokumente/Regierungsprogramm/SPD_Regierungsprogramm_BTW_2017_A5_RZ_WEB.pdf

THIMMEL, ANDREAS (2014): Politische Dimension im Kontext Internationaler Jugendarbeit. In: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2014): Innovationsforum Jugend global. Qualifizierung und Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit. Politische Dimension der Internationalen Jugendarbeit, Bonn.

THOMAS, ALEXANDER; ABT, HEIKE; CHANG, CELINE (2007): Erlebnisse, die verändern. Langzeitwirkungen der Teilnahme an internationalen Jugendbegegnungen, Göttingen.

THOMAS, ALEXANDER/ ABT, HEIKE (2007): Internationale Jugendbegegnung als Möglichkeit der Persönlichkeitsbildung. In: IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hrsg.) (2007): Forum Jugendarbeit International 2006/07. Qualität zeigt Wirkung - Entwicklungen und Perspektiven, Bonn.





ANERKENNUNG VON KOMPETENZEN

Anerkennung von NON-FORMALEN UND INFORMELLEN KOMPETENZEN

KOMPETENZBILANZIERUNGSSYSTEME IN DEUTSCHLAND – ENTWICKLUNGSWEGE IN EINER HETEROGENEN INSTRUMENTENLANDSCHAFT

Anne Sorge-Farner, IJAB-Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
Nils-Eyk Zimmermann, MitOst e.V.: www.competendo.net

Kompetenzorientiertes Lernen hat in allen Bereichen des Bildungswesens unsere Vorstellungen vom Lernen verändert. Die Hoffnungen, die in diesen Ansatz gelegt wurden, haben sich zu großen Teilen bewahrheitet. Die heute notwendigen Kompetenzen zur selbständigen Interaktion in und zwischen Systemen, im Umgang mit sozialer Vielfalt oder zum Handeln als eigenverantwortliche Bürgerinnen und Bürger lassen sich am besten erwerben, wenn Wissen, Haltungen, Fähigkeiten und der soziale Kontext der Lernenden in einem Lernarrangement zusammengebracht werden. Im Idealfall werden Menschen befähigt, mit der Entwicklung der modernen Gesellschaft nicht nur mitzuhalten, sondern sich selbst als Mitgestaltende und soziale Wesen zu erleben.

Allerdings wird die Gestaltung von Lernprozessen dadurch auch anspruchsvoller, kooperativer, individualistischer und ergebnisoffener. Je genauer man im Lernen die Komplexität der Welt abbilden möchte, desto mehr Einarbeitung, vernetztes Denken, Kooperation und Kreativität verlangt dies. Umso wichtiger wird der verbesserte Austausch zwischen Theorie und Lernpraxis. Aktuell existiert eine Lücke zwischen

- den Konzeptionen für kompetenzbasiertes Lernen,
- konkreten Kompetenzdefinitionen und –rahmen
- oder den vorgeschlagenen Verfahren für die Ermittlung und Beschreibung von Kompetenzen einerseits,
- und der Arbeit in den Feldern der formalen, non-formalen und informellen Bildung.

Dabei findet dort oft intuitiv Vieles statt, was der Leitidee des kompetenzbasierten Lernens und des Empowerments folgt. Gruppen von Jugendlichen, NGOs oder Einzelne experimentieren, erproben neue Kooperationsformen oder integrieren Lernprozesse in ihre gesellschaftlichen Aktivitäten oder im Beruf, ohne sich als Lehrende zu begreifen. Einzelne Lehrende probieren lokal und in Begegnungen Neues und verbinden in kreativer Weise Curricula und Lebenswelt.

Breite Zugänge zu Kompetenzerwerb schaffen

Die Competendo Plattform (competendo.net) möchte hier eine Brücke schlagen zwischen der fachlich-konzeptionellen Dimension und dem Feld. Sie leistet einen Beitrag, dass in Europa das kompetenzbasierte Lernen an sich stärker popularisiert wird. Weniger geht es darum, verschiedene Verfahren und Modelle in absoluter Weise gegeneinander abzuwägen oder die Modelllandschaft mit neuer Komplexität zu bereichern.

Der Ansatz könnte beschrieben werden als „die Straßen zum Kompetenzerwerb mit den Usern ausbauen“, Kompetenzorientierung also „von unten“ zu fördern. Viel hängt an der Plausibilität für Lehrende und Lernende. Sie stärkt die Eigenmotivation, sich auf kompetenzbasiertes Lernen und die Nutzung von Kompetenzmodellen einzulassen. Dafür benötigen Lernende und Vermittelnde Instrumente und Methoden, die möglichst einfach in ihrer jeweiligen Praxis anwendbar sind. Mit der Präsentation guter Praxis, eigener Materialien zu kompetenzbasiertem Lernen und denen anderer Initiativen und Organisationen trägt Competendo zu einer Popularisierung des Ansatzes bei.

Empowerment

Wenn kompetenzorientiertes Lernen zum Ziel hat, Teilnehmende zu befähigen, Lernergebnisse in Haltungen und Handlungen umzusetzen, so ist der Schritt logisch, auch die Instrumente und Fähigkeiten zur Kompetenzbilanzierung als Bausteine zu sehen, die in die Hand der Adressaten übergehen. Empowerment lässt sich anschaulich mit der „Partizipationsleiter“ beschreiben. Von „Unterhaltung“ oder „Präsentation“ von Wissen möchte man über „Beteiligung“ hin zu einem Lernprozess gelangen, der idealerweise eigenverantwortlich in „ownership“ gestaltet wird.

Nötig hierfür ist ein Bewusstsein für die Prozessnatur eines solchen Lernens. Empowerment bedeutet Ergebnisoffenheit und prinzipiell ein Interesse an qualitativer Partizipation im Sinne der oben erwähnten Partizipationsleiter. In Gruppenlernprozessen bedarf es hierzu auf Seiten der Teilnehmenden und der Vermittelnden der Verhandlungsfähigkeit und der Reflexionsmöglichkeiten. Denn zusätzlich zu den anderen Zielen einer Begegnung wird eine weitere hinzugefügt, die zudem auch das Risiko von Offenheit beinhaltet. Die daraus entstehenden Dilemmata für die Programmplanung können dann aber am Ehesten kooperativ gelöst werden.



Brauchbare Instrumente zur Kompetenzbeschreibung und -bilanzierung müssen sich an diesen Rahmenbedingungen orientieren:

.....
Sie sollen einfach und verständlich für Vermittelnde und Lernende sein.

.....
Qualitätsunterschiede einzelner Instrumente müssen pragmatisch betrachtet werden – manchmal ist einfache und schnelle Anwendbarkeit besser als keine Instrumente zu benutzen.

.....
Sie unterstützen die (Selbst-) Beschreibungsfähigkeit in Bezug auf den Kompetenzerwerb der Lernenden.

.....
Sie fördern den Reflexionsprozess über das in einer Begegnung Gelernte und Erfahrene.





Personale Kompetenzdimension

Selbstreflexion, -steuerung und -beschreibung sind wesentliche Elemente von an Schlüsselkompetenzen orientiertem Lernen. Besonders vor dem Hintergrund lebenslangen Lernens und einer aus verschiedenen Lernangeboten bestehenden heterogenen Bildungslandschaft sollen Menschen idealerweise in Zukunft in der Lage sein, ihre Lernprozesse selbst(bewusst) zu gestalten.

Ein zentrales Prinzip, das dies in einer Begegnung ermöglichen kann, ist die Partizipation aller Teilnehmenden an der Festlegung der Zielstellungen. Gleichberechtigung bei der Gestaltung der Ziele von Teilnehmenden und Vermittelnden, also von Lernenden und Lehrenden ist von Beginn an anzustreben. Während der Begegnung selbst wird diese Haltung gegenüber dem Lernenden zu einer der wichtigsten Kompetenzen des Vermittelnden.

Dies bedeutet auch, den Teilnehmenden die Möglichkeit zu geben, ihre Bedürfnisse und Entwicklungsinteressen einbringen zu können. Und wenn es um personale Kompetenz geht: Auch selbst Aufgaben zu übernehmen.

Den Teilnehmenden kann abhängig von ihren Interessen und Fähigkeiten Verantwortung für Einheiten und Programmpunkte übertragen werden.

Folgende Schlüsselkompetenzen können insbesondere in der Planung und Umsetzung von Begegnungen in den Fokus genommen werden: Dialogfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit, soziales Miteinander, Achtsamkeit und Empathie, Perspektivwechsel, Selbstreflexion, Bewusstsein für Unterschiede und Gemeinsamkeiten, Persönlichkeitsentwicklung und Selbstbewusstsein.

Mit welchen Instrumenten und Methoden lässt sich am besten Selbststeuerung, Selbstreflexion und Selbstbeschreibung fördern?

Methoden können danach ausgewählt werden, dass Teilnehmende sie selbst anwenden können und/oder eigenverantwortlich Schlussfolgerungen aus ihnen ziehen können.

Zum Beispiel:

.....
Zur punktuellen Selbstreflexion in einem Lernprozess eine Meditation, eine Traumreise oder weitere Arten der angeleiteten Reflexion.

.....
Dialog und Befragung vor, während und nach dem Projekt. Dies kann durch die Trainer erfolgen. Vielversprechend ist aber gerade die Selbsteinschätzung oder Gruppeneinschätzung durch die Teilnehmenden selbst (z.B. mit Assessment-Bögen oder Checklisten ohne Trainer)

.....
Eine Ritualisierung der Reflexion erscheint sinnvoll, diese kann auch in von den Teilnehmenden selbst gesteuerten Gruppen stattfinden (z. B. tägliche Auswertungsgruppen).

.....
Methoden, mit denen die Teilnehmenden on going Entwicklungen und Schlüsselerlebnisse dokumentieren und reflektieren, wie Journaling oder work-in-progress-Tagebücher.

.....
Methoden, die Teilnehmende in die Lage versetzen, einen Prozess zu beschreiben und zu analysieren – textlich und grafisch - wie Projektkurven, Identity River

.....
Anti-Bias-Methoden und Ansätze zur Reflexion sozialer Verschiedenheit (Diversity) sind hierzu notwendige Ergänzungen, da sie die soziale Dimension der Entwicklung von personaler Kompetenz in den Blick nehmen.

Planung

Lernformen und thematische Schwerpunkte der Bildungsangebote können stärker von ihren Potenzialen für die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen her geplant werden und in diesem Sinne weiter gedacht werden als es ihr unmittelbarer Zweck nahelegt.

- Eine Begegnung im Sportbereich kann etwa das kritische und systemische Denken trainieren, in dem man ausgehend vom vorhandenen Interesse an einer Disziplin sich auch Wissen über die sozialen Bedingungen erarbeitet - Globalisierung und Ökonomie im Spitzensport, Karrierewege, ggf. auch im Austausch mit Leistungssportlern.
- Bei der gemeinsamen Programmplanung können Kompetenzdimensionen bewusst mitgedacht werden, was bedeutet, sie zu erklären und zu verhandeln.
- Kompetenzen entwickeln sich in herausfordernden und neuen Situationen. Daher wird der Möglichkeit zum Erleben neuer Erfahrungen Platz im Begegnungsprogramm eingeräumt.
- Lernen wird durch eine Mischung von emotionalen, erfahrungsbasierten und kognitiven Lernanreizen angeregt.
- Eine fortlaufende Dokumentation wird eingeplant, um schließlich mit diesem Material Reflexion und Evaluation zu ermöglichen.

Anhand dessen wird deutlich, dass das Ziel „Persönlichkeitsentwicklung“ nicht durch „Lernen“ im Sinne von Aufnahme von viel Wissen erreicht werden kann, sondern vielmehr durch „Erfahrung machen“. Methoden und Lernsettings sollen also ein erfahrungsbasiertes Lernen ermöglichen.

Trainer und Lehrer müssen hierbei verschiedene, sich auch teilweise widersprechende, Kompetenzmodelle miteinander kohärent verknüpfen und für die Praxis nutzbar machen können. Dabei ist es weniger von Bedeutung, ob sich die Modelle theoretisch in Details unterscheiden, sondern wichtiger, dass sie der eigenen pädagogischen Praxis und Überzeugung nicht entgegenstehen und der Zielstellung der Begegnung gerecht werden.

Weiterhin sollten die Modelle den im Lernprozess stattgefundenen Kompetenzzuwinn erfassen und beschreiben können. Dies gelingt immer dann besser, wenn Lernprozesse gestaltet werden, die entsprechend reichhaltig sind.



Glaubwürdige Beschreibung

Für die Anerkennungspraxis heißt dies vermutlich, dass eine glaubwürdige und authentische Beschreibung häufiger zum Erfolg führt, als eine valide Messung. Fachkräfte und Teilnehmende müssten in diesem Sinne den intendierten und erfolgten Kompetenzgewinn also beschreiben können.

- Dabei können sie sich sprachlich und inhaltlich auf Referenzrahmen beziehen, wie die Definitionen der Schlüsselkompetenzen der OSZE, des Europäischen Qualitätsrahmens, anderer Rahmen für spezielle Bildungsfelder (z. B. Education for Sustainable Development, Education for Democratic Citizenship, kulturelle Bildung,...), in Rahmenlehrplänen, oder selbst entwickelten Kompetenzstandards für die eigene Organisation.
- Debatten und Diskussionen, Interviews, Beobachtungen, Präsentationen, Rollenspiele oder Ergebnisse aus Projektaktivitäten können als Datengrundlage dienen. Allerdings müssen diese auch unter diesem Fokus geplant und dokumentiert werden.
- Verbreitet sind Portfolio-Methoden. Manche sind bekannter – ProfilPASS (<http://www.profilpass.de>) oder der österreichische wiki (<http://www.jugendinfo.at/projekte/wiki/>). Sie bieten einen Mehrwert, weil ihre Nutzung die Anerkennung erworbener Kompetenzen erleichtern kann. Andererseits werden sie von Lernenden nicht unbedingt häufig nachgefragt.
- Neue Wege neben klassischen Nachweiszertifikaten gehen einige Online-Tools wie beispielsweise die z. B. Learning Badges (<https://openbadges.org/>), die auch in unterschiedlicher Form und kreativ in das pädagogische Setting eingebaut werden können (Stichwort: Gamification). Auch ergänzende Tools, die das Erstellen klassischer Kompetenznachweise erleichtern, wie das SCRIPT-Verfahren, sind hier zu nennen (<http://www.arbeitundleben.de/publikationen/item/das-script-verfahren>).
- Häufig finden sich self-assessment-Instrumente, die aufgrund ihrer einfachen Nutzungsmöglichkeit verbreitet sind, z.B. der Youthpass (<https://www.youthpass.eu/de/>) oder verschiedene Ehrenamtsnachweise
- Gut gemachte Zertifikate mit einer kompetenzorientierten Beschreibung von Lernerfolgen und Fähigkeiten. Beispielsweise:
▶ http://competendo.net/en/Describing_Compety_Development + <http://www.nachweise-international.de/welche-gibt-es/kompetenznachweis.html>

Selbstverständlich ist bei allen konkreten Instrumentarien die Haltung der Fachkräfte entscheidend, inwieweit sie auch ihren Auswertungsfokus auf Kompetenzen setzen. Anleitungen zur Auswertung oder solche Materialien, die ursprünglich zur Begleitung des Youthpass entwickelt wurden, wie etwa „Youthpass Unfolded“ sind dabei eine gute Inspiration.



Selbstverständlich ist bei allen konkreten Instrumentarien die Haltung der Fachkräfte entscheidend, inwieweit sie auch ihren Auswertungsfokus auf Kompetenzen setzen.



Die Zukunft der Kompetenzbilanzierung

Die Idee der Kompetenzbilanzierung ist direkt mit dem Ansatz der Anerkennung non-formalen Lernens verbunden. Nachweisdokumente (Zertifikate) bilden ein Äquivalent zu den Beschreibungsformen von Lernergebnissen, die in Schule, höherer Bildung und im Beruf vorherrschen. Einige dieser Nachweise stellen höhere Anforderungen an die Ausstellung als „nur“ glaubwürdige Selbstbeschreibung. Zu nennen wären hier beispielsweise der Kompetenznachweis International (<http://www.nachweise-international.de/>) oder der Kompetenznachweis Kultur (<http://www.kompetenznachweiskultur.de/>). Dieser Vorteil ist zugleich auch ein Nachteil. Die Ausstellung dieser Nachweise ist mit erhöhtem personellen Aufwand verbunden.

Vieles spricht dafür, dass pädagogisch begleitete Nachweisverfahren und (Selbst-)Beschreibung sich auch in Zukunft ergänzen werden. Insbesondere bei der Kooperation zwischen non-formalen, informellen und formalen Bildungsanbietern entstehen aus dieser Mischung neue Möglichkeiten.

Letztlich hängt jedoch der Erfolg der Lernenden im beruflichen wie privaten Kontext davon ab, inwieweit sie selbst von ihren Fähigkeiten, ihrem Wissen und ihrer Haltung in Motivationschreiben, Vorstellungsgesprächen oder in sozialen Gruppen glaubwürdig Zeugnis ablegen können. Da in der Welt und in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen hier sehr unterschiedliche Vorstellungen davon herrschen, wie dies idealerweise zu geschehen habe, ist es wahrscheinlich, dass es in Zukunft eher mehr als weniger Instrumentenvielfalt geben wird.

Digitale Instrumente

Manche setzen Hoffnungen auf digitale Tools. Ein Beispiel ist das online-basierte Script-Verfahren zur Dokumentation von Lernleistungen in internationalen Jugendbegegnungen (<http://www.arbeitundleben.de/publikationen/item/das-script-verfahren>). Es unterstützt bei der Reflektion des eigenen Kompetenzerwerbs und des Dialogs darüber raum- und zeitunabhängig von der internationalen Begegnung. Damit entlastet dieses Tool pädagogische Begleitkräfte wie Teamer/-innen und Gruppenleiter/-innen oder bietet für Formate ohne explizite pädagogische Vor-Ort-Betreuung eine Möglichkeit zur Unterstützung der Reflektionsprozesse des/der Lernenden. Der Vorteil dieses Online-Tools ist, dass es auch den Ausstellprozess klassischer Nachweisinstrumente in Papierform gut ergänzen kann.

Die oben erwähnten Learning Badges möchten Vermittelnde und Lernende ebenfalls unterstützen. Dabei bieten sie mit den Badges ein attraktives Online-Abzeichen an, das junge Menschen anspricht und ebenso niedrigschwellig wie komplex (Stichwort: gamification) angewendet werden kann. Die Identifikation der Teilnehmenden mit der Jugendbegegnung selbst und die pädagogische Gestaltung des Rahmens gewinnen hier an besonderer Bedeutung. In der Vergangenheit wurden bereits viele digitale Produkte entwickelt, etwa zur Evaluation von Jugendbegegnungen. Nur wenige haben sich durchgesetzt. Sie haben ähnlich wie analoge Methoden der Kompetenzbilanzierung die Schwierigkeit, Lehrende und Lernende von der Wichtigkeit von Reflektionsprozessen zu überzeugen. Der Einsatz solcher Instrumente verlangt

die Einarbeitung in das jeweilige Tool ebenso wie die Zeit und das Interesse von Lernenden und pädagogischen Begleiter/-innen. Unterschätzt werden sollte dabei nicht, dass digitale Lösungen einige Generationen in ihrer Handhabung wenn nicht überfordern, so zumindest abschrecken. Der Vorteil digitaler Verfahren liegt aber ganz klar in ihrer ortsunabhängigen Nutzbarkeit.

Trotz allem braucht es zur Erreichbarkeit der Nutzerzielgruppe häufig eine analoge Form der Ansprache und Werbung für derartige Möglichkeiten. Das Nischendasein vieler Instrumente liegt auch in fehlendem Wissen der pädagogischen Begleitkräfte darüber begründet. Gesammelte Informationen über Möglichkeiten der Kompetenzbilanzierung in non-formalen Lernsettings sollten auch Teil der Fortbildungscurricula pädagogischer Fachkräfte sein.

5 Zum Weiterlesen über Nachweise und Zertifikatsformen in Deutschland: Anne Sorge: Anerkennungsverfahren und -instrumente non-formalen und informellen Lernens – Versuch einer Systematisierung in IJAB - Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2011-2012. Bonn 2012, S. 298-316.

GAMIFICATION AS AN EDUCATIONAL ELEMENT OF INTERNATIONAL „YOUTH EXCHANGES“

Laimonas Ragauskas, www.badgecraft.eu, e-mail for inquiries: info@badgecraft.eu
 Johannes Bergunder, www.goeurope-lsa.de, e-mail for inquiries: johannes.bergunder@goeurope-lsa.de

Workshop consisted of the following parts:

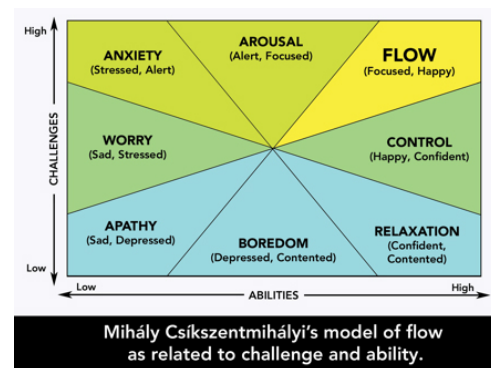
- What is (not) gamification?
- Gamification example in youth exchanges: gamification of recognition
- Open badges - more than just an element in gamification
- Use cases of open badges in youth exchanges.

What is gamification?

Based on the article of A. Marczewski, Gamification is generally defined along the lines of "The use of game thinking and elements in non-game contexts". However Gamification is often mixed up with other game-like experiences and we spent some time presenting variations of these experiences based on the design intent of those creating the experience.

Game & Game-Like Experiences Split by Design Intent

	Game Thinking	Game Elements	Virtual World	Game Play	Non Purposeful
Game Inspired Design	●				
Gamification	●	●			
Simulation	●	●	●		
Serious Game	●	●	●	●	
Game	●	●	●	●	●



We can find examples of Game inspired design. This is where no actual elements from games are used, just ideas. So user interfaces that mimic those from games, design or artwork that is inspired by games or the way things are written. All of these have links to games but do not contain anything that you would consider to be part of a game.

A simulation is a virtual representation of something from the real world, such as a flight simulator. Often this can be hard to distinguish from a game or a serious game, as they look very game like. The difference is that a simulation does not usually need gameplay elements in order to function and fulfil its designed intent. It exists to allow users to practice an activity in a safe environment.

Serious games includes full games that have been created for reasons other than pure entertainment. While simple games often would be for pure pleasure and entertainment. Games would have special objectives, rules, space and often time. Bernard Suities defined a game in 1978 as "the voluntary attempt to overcome unnecessary obstacles".

When we talk gamification, it got traction as many sectors and industries are looking for new ways of engagement and games proved it's capacity of engaging people for a long time. One of the key things for game designers and others designing gameful experiences, is to propose certain challenges to people, but the true art is to balance the challenge and capacity of the 'player'. If 'player' experiences productivity, sense of accomplishment and it matches well existing capacities, then person gets into the state of Flow - a term introduced by Mihaly Csikszentmihalyi. Here is his model Flow. We talked during the workshop, that often similar challenges are being solved in youth work - how to propose interesting, meaningful and also challenging activity, which would be interesting to accomplish, but not over complicated, depending on the skills of young participants.

Gamification is a complex design process. Designers of such experiences need to take into consideration number of elements, based on who are their typical 'users' of the gamified process. The following table of "gamification elements" shows big variety of elements, which could be applied.

Serious Recognition Games with Open Badges

Once we started using open badges in youth work, we understood the need to learn more about game thinking and game design in order to integrate badges meaningfully into educational context. That is how "serious recognition games" were born. The tool was created by "Badgecraft" team.

We have been testing Open Badges as a tool for recognition since 2012. Watch the video about Open Badges here for better understanding of what Open Badges are about and learn more about Open Badges basics at <https://openbadges.org>.

In 2015 we started testing and offering tailor-made badge recognition systems specifically designed to individual mobility activities within the Erasmus+ Youth programme. In the late summer 2015 we started playing a serious European game 'The Youth Exchangers'. This game invites every participant of a youth exchange to become the Youth exchanger by developing their competences and super powers. Everyone is challenged to complete specific missions and unlock digital badges which signify their (learning) achievements. The idea of this game is developed following the concept of gamification - the use of game design elements in non-game context. We chose the type of gamification called 'serious game' to highlight two of the main elements: recognition can be playful but at the same time serious 'business'. We were motivated by the success of The Youth Exchangers and designed a badge system dedicated to youth workers' development.

Gamified recognition with open badges in the youth exchange "Young Europe - Rethinking Democracy"

This system of open badges was based on the first prototype, used on the youth exchange "Young Europe - Rethinking Democracy" in 2014. 112 young people from all over Europe were involved in this youth event to commemorate the 25 years anniversary of the fall of Berlin wall. This youth educational project took participants on the train journey from Berlin via Vienna to Prague and back to Berlin by train. It means that we tried using online tool in quite an 'offline environment' - on the go, in the train, without any internet connection most of the time.

During the train ride 14 workshops were offered young people platform to exchange their ideas about democracy and discuss them with each other. They could meet contemporary witnesses and politicians to exchange views on the

role of young people in Europe. Via city rallies, the young people got the chance to explore democracy in Vienna and Prague.

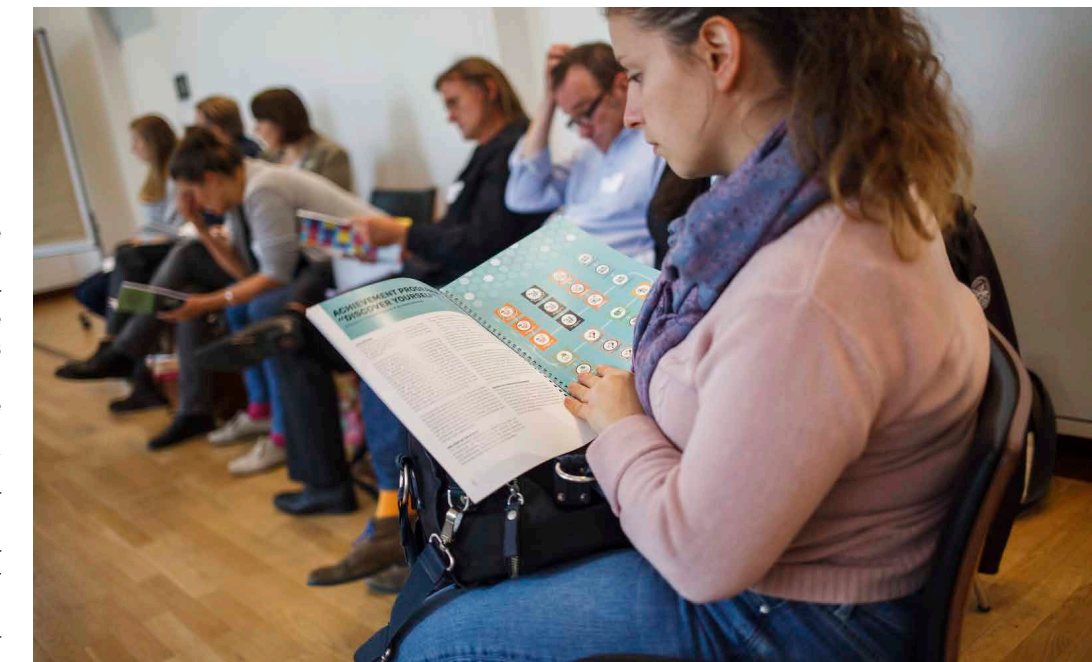
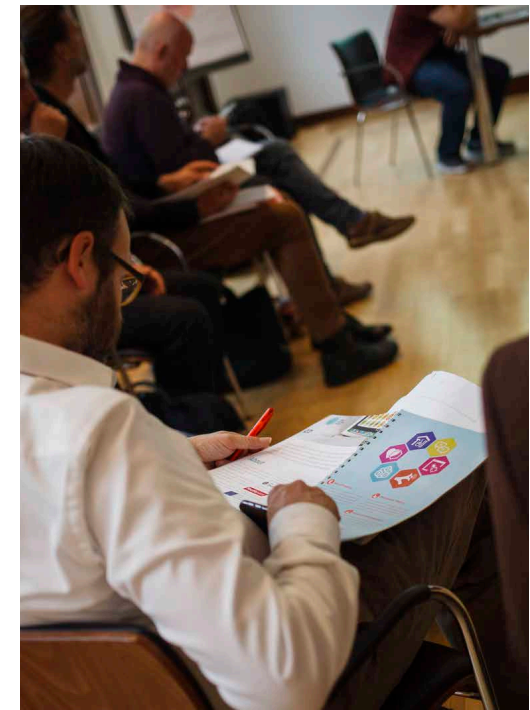
Tailor-made system of Open Badges supported and recognised learning happening during this exciting journey. The participants created their individual badges, facilitators offered 14 workshop badges, Badgecraft team introduced 5 mobility badges and 2 badges for facilitators. To gamify the experience "EUfie" feedback badges were given to young people enabling them to provide each other feedback and create a positive atmosphere within a group. All the achievements were recorded in the Personal Achievements Pass.



Badge system included several types of badges:

- created by participants themselves
- created by Badgecraft team
- created by project team

Moreover achievements of both participants and facilitators were recognised within a project.



6 IA. Marczewski, 2015, Game Thinking. Even Ninja Monkeys Like to Play: Gamification, Game Thinking and Motivational Design (1st ed., pp. 15)

7 Source: <https://www.gamified.uk/2017/04/03/periodic-table-gamification-elements/>



Using Badges as a tool for Gamification in the youth exchange "Young Europe - New Horizons" in several contexts



Within the international youth-exchange "Young Europe -New Horizons" Badges have been used as a tool for Gamification in several contexts. The project took place in Germany in december 2016 and gathered 40 young people from 7 countries in order to work on european values as topic. This youth-exchange was clearly badges based with using badges for recognition, social badges and also badges for for the dissemination of the project outcomes.

1) Badges for Recognition

Based on the experiences from 2014 and from many other youth-exchanges and projects for young people afterwards, badges have been used as a tool for recognising the learning

tracking competence developments and learning experiences. The system with the badges is designed according to the target groups of the ERASMUS+ programme and enable young participants to complete different missions in their

YOUTH EXCHANGER

Description:

I participated in the international youth exchange project **YOUNG EUROPE - NEW HORIZONS** in december 2016 in Germany

This youth exchange offered opportunities for groups of young people from 7 european countries to meet and learn about ways to overcome language barriers and promote language learning and intercultural understanding.

During this activity I developed my foreign languages, intercultural and learning competences by actively engaging into programme activities and informal time.

experiences of the project in a digital way. The system of badges in based on the eight key competences of lifelong learning and wants to track and record the learning process and its several dimensions in a gamified approach. The badges have been originally created in 2014 and got improved since then with the experience of testing in different youth-exchanges across Europe. Out of those experiences "The youth exchanges" has been established as a one of the prototypes of badge systems for recognising learning processes in formats like international youth-exchanges. It is focussing on the main learning aspects in such kind of activities from the frame of a lifelong learning perspective and

project and go for several badges according to their learning interests and pathways.

2) Social Badges

Beside the digital badges as a gamified tool for recognising learning experiences, badges have been also used a social interaction element between the participants. Following the idea of promoting badges, so called social badges have been created for raising interest in on badges in general and creating a positive group atmosphere and dynamic. Therefore every participant recieved several social Badges as stickers as printed below and had the possibility to clue them on a profile poster



Criteria:

- ★ Participate in at least of 80% of programme activities (by self-approve)
- ★ Unlock minimum 4 other project badges
- ★ Reflect learning experiences with peer participants and group exchange leaders (confirm with group leader)

of other participants. They were feedbacking each other and interacted on a gamified way through announcing for example another participant as their supporter of the day. The participants really enjoyed this element and we're proud and curious about their individual profiles



with the stickers on them.

3) Badges for project outcomes

After using badges for recognising learning experiences and as an element for group interaction, the participants themselves came up with the idea of using digital badges also as a tool for spreading and disseminating the project results. Since this project was focussing on european values, the participants designed badges themselves, which enabled users to complete different missions in their surrounding and for the benefit of society and earn badges for it based on several values. The participants were sharing those badges in several social networks and motivated their friends and peers to work on european values in their individual surrounding. This example shows how project

When examples were presented, participants asked the following questions

a) How much digital literacy is necessary to use open badges?

Some basic knowledge is helpful but it works mostly intuitive. It is more about educational thinking than technical knowledge. However, there are guidelines and video tutorials. There are two different ways to use badges: in your browser at www.badgecraft.eu and in the App Badge Wallet (mostly for collecting badges).

b) How are the recognition and the endorsement of badges?

First, badges are created and then employers and associations are contacted. In the UK Siemens for example uses badges in schools to find potential employees.

c) How do they link badges and employability?

Of course it is fun to earn badges but the main goal is to recognize youth exchange. Because badges give specific proof of your achievements, it is easy for employers to see, what lies behind a badge and therefore which qualities the potential employee has.

d) What is the link between badges and the Youthpass?

THE YOUTH EXCHANGERS

A Serious European Game

#BadgeAlert



min. 4 badges



min. 3 missions



min. 3 missions



min. 3 missions



min. 3 missions



min. 3 missions



min. 3 missions



All missions

http://esuu.com/meritjakraucunas/docs/the_youth_exchangers

results can be disseminated within in the target group using a digital, gamified and interactive approach.



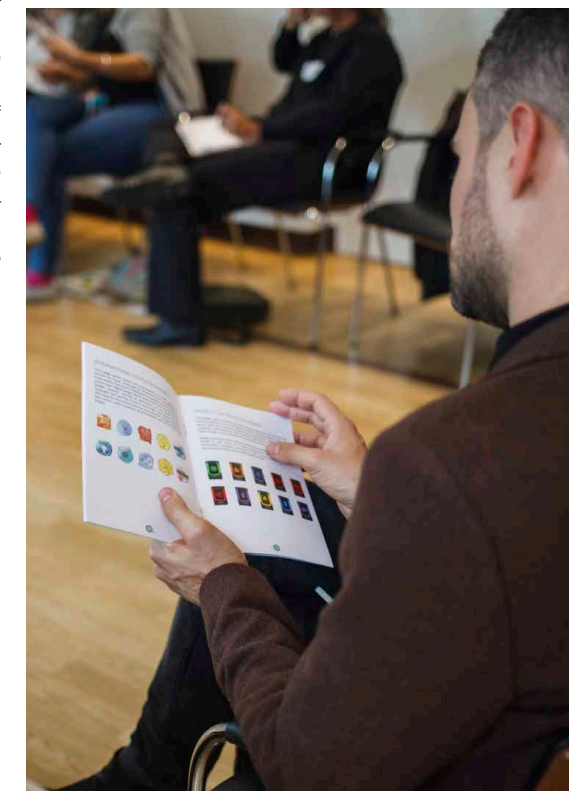
Badges and the Youthpass can be combined. Badges can serve as a support tool for the Youthpass. Nevertheless, there are some differences. Badges are more learning oriented and make the people more aware of what they want to learn.

e) How do you create badges? Are there templates?

There is a variety of templates you can access and you also have the opportunity to create your own badges. You can also choose who can access them and who evaluates them.

Discussion: Do you think this is the future of recognition?

The discussion about the significance of badges for the future showed a very diverse perception of the participants. Some thought it is a very complex system, which might be an obstacle for employers. Oftentimes diplomas are very established. Can badges replace them? Is this their purpose? The majority agreed that it can play a fair part in recognizing youth exchange but there was skepticism if it can replace more formal ways entirely. However, it makes people think what kind of traces they leave in the digital world and it is a good tool to leave a purposeful online footprint and to be aware of what you are learning.





ANERKENNUNG VON KOMPETENZEN

DER DQR UND SEINE HERAUSFORDERUNGEN FÜR EINE KOMPETENZORIENTIERTE PERSONALARBEIT

DR. ANNETT HERRMANN, DIAKONIE DEUTSCHLAND
ANNE SORGE-FARNER, IJAB-FACHSTELLE FÜR INTERNATIONALE JUGENDARBEIT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND E.V.

Der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR), den die Bundesregierung im Mai 2013 verabschiedete, soll die Transparenz, Vergleichbarkeit und Mobilität sowohl innerhalb Deutschlands als auch in der EU – im Zusammenhang mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) – erhöhen. Davon sollen Lernende, Berufstätige, Unternehmen und Bildungseinrichtungen gleichermaßen profitieren. Besondere Relevanz hat der DQR für Arbeitgeber und deren Personalauswahl, für die Förderung von Mitarbeitenden sowie für die zukunftsfähige Ausrichtung der Einrichtungen und Unternehmen. Unser gesamtes Bildungs-

system, alle Abschlüsse und Einstufungen werden sich nach und nach vollständig am DQR und seiner Kompetenzorientierung ausrichten. Das hat weitreichende Konsequenzen für die Personalarbeit der Träger und Unternehmen und muss sich in entsprechenden Handlungsstrategien widerspiegeln.

Bildung zeigt sich im Zusammenhang von Wissen, Können, Wertebewusstsein, Haltungsfragen und Handlungsfähigkeit. Einem solchen ganzheitlichen Bildungsverständnis kommt es entgegen, wenn Kompetenzen nicht nur auf fachliche Kompetenzen reduziert, sondern um personale und methodische Kompetenzen

erweitert werden. Gerade Menschen ohne formale Abschlüsse, junge Menschen im Übergang von Schule zur Berufstätigkeit, Langzeitarbeitslose, Menschen mit Migrationshintergrund oder Menschen mit Behinderungserfahrungen profitieren von einem solchen Ansatz. Sie können kompetenzorientiert gefördert werden, wenn Anschlussmöglichkeiten an Bildungs- und Beschäftigungssysteme transparenter und durchlässiger werden. Eine Anerkennung von Kompetenzen erweitert auch das Potenzial qualifizierter Menschen. Darin liegt angesichts der Fachkräfteentwicklung und des demografischen Wandels gerade im Bereich der Sozial- und Gesundheitsberufe eine Chance.

Die Gleichwertigkeit unterschiedlicher Lernformen, die Orientierung an Lernergebnissen sowie die Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Lernorten und Systemen wird auf allen Ebenen zu weitreichenden Veränderungen führen. Dies stellt insbesondere Bildungsanbieter und Personalverantwortliche vor neue Herausforderungen. Die Bereiche der beruflichen Bildung und Qualifizierung sind über die Kompetenzorientierung des Deutschen Qualifikationsrahmens (DQR) viel deutlicher als bisher mit der Berufstätigkeit verzahnt.

Kompetenzorientierte Personalarbeit

Der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) ist für alle relevant, die als Personalverantwortliche zuständig sind für die Personalauswahl, die Personaleinstellung und die Personalentwicklung, da die bisherigen Zeugnisse und Zertifikate durch Kompetenzbeschreibungen und Niveaufestlegungen ergänzt werden. Die berufsbildenden Schulen weisen beispielsweise das jeweilige Kompetenzniveau auf ihren Zeugnissen seit dem Jahr 2016 aus. Die allgemeinbildenden Schulen werden 2018 folgen. Das Wort „Bildungsabschluss“ steht diametral zu dem Verständnis einer Kompetenzorientierung und des Lebensbegleitenden Lernens, denn ein Abschluss in Bildungs- und Lernthematiken im Sinne eines „Fertigseins“ wird durch die Veränderungen der Wissensgesellschaft und der Digitalisierung sowie den technischen Fortschritt obsolet. Es geht um verschiedene Tätigkeiten, die eine assistierende Kraft, eine Fachkraft und eine Leitungskraft in einem spezifischen Handlungsspielraum, mit einem bestimmten Grad an Verantwortung, Selbstständigkeit und Komplexität zu leisten hat. Dabei umfasst jedes Beschäftigungsfeld verschiedene Tätigkeitsprofile, die in den Kanon der Kompetenzorientierung aufgenommen werden und zu definieren sind, je nach Anforderungs- und Qualifikationsprofil.

Die Kompetenzorientierung, die der Deutsche Qualifikationsrahmen mit sich bringt, verzahnt die Berufliche Bildung und Qualifizierung auf das Engste mit der Beschäftigungsfähigkeit und einer konkreten beruflichen Tätigkeit. Der DQR ist ein Orientierungsrahmen und bringt (noch) keine Verbindlichkeit hinsichtlich der tariflichen Zuordnungen mit sich. Das sollte jedoch nicht davon ablenken, dass die Kompetenzorientierung einen Paradigmenwechsel in der Personalarbeit und der Personalverantwortung einleitet. Der DQR als Transparenzinstrument verändert nicht die bestehende Systematik des Bildungssystems, sondern baut darauf auf. Er bildet keine individuellen Kompetenzen einer Privatperson ab. Der DQR enthält allgemeine Angaben zu Kompetenzen, die mit einer Qualifikation verbunden sind. Bisher sind lediglich die Bildungsabschlüsse der einzelnen Qualifikationsebenen zugeordnet. Der DQR beschreibt die Gleichwertigkeit von Kompetenzen, nicht die Gleichwertigkeit. Der Ansatz ist nicht unproblematisch und führt vor allem auf der Qualifikationsebene 6 des DQR zu heftigen Debatten.

Der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) dient in der EU als Referenzrahmen für alle Nationalen Qualifikationsrahmen. Die bildungspolitischen Makroziele, die mit dem Europäischen Qualifikationsrahmen (EQR) verfolgt werden, sind: Durchlässigkeit, Mobilität, Vergleichbarkeit von Berufsabschlüssen und beruflichen Tätigkeiten, Kompetenzorientierung von nicht nur beruflichen Qualifikationen, Lebensbegleitendes Lernen und eine erhöhte Beschäftigungsfähigkeit der Bürgerinnen und Bürger. Obgleich der DQR keine individuellen Kompetenzen einer (Privat-)Person abbildet, betreffen die makropolitischen Bildungsziele auch die individuelle Beschäftigungsfähigkeit hinsichtlich der fachlichen Kompetenzen, der personalen und sozialen Kompetenzen, wie beispielsweise Team-, Kommunikations-, Kooperationsfähigkeit und interkulturelle Kompetenz.

Es lassen sich drei Bereiche hervorheben, für

die der DQR mit seiner Kompetenzorientierung relevant ist. Das sind der Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung (1), die Personalarbeit und Personalverantwortung (2) sowie der Bereich der informell-erworbenen Kompetenzen und deren Bilanzierungsverfahren mit Blick auf die Werkstätten für behinderte Menschen, für das Freiwillige Soziale Jahr, den Bundesfreiwilligendienst, das Ehrenamt und die Kinder- und Jugendarbeit (3). Wenn nicht nach Abschlüssen, sondern vermehrt nach Kompetenzen unterschieden wird, spiegelt sich dies auch in der zukünftigen Personalarbeit wider. Die konsequente Ausrichtung an Kompetenzen, wie sie dem Deutschen Qualifikationsrahmen entspricht, hat Auswirkungen auf die Beschreibung arbeitsplatzbedingter Kompetenzanforderungen, auf die Erstellung kompetenzorientierter Stellenausschreibungen, auf eine kompetenzorientierte Personaleinstellung und auf eine kompetenzorientierte Personalentwicklung.

Die den jeweiligen Arbeitsplätzen zugeschriebenen Aufgaben und Funktionen ergeben konsequenterweise Hinweise und Bedingungen für die erforderlichen Kompetenzen. Die Durchlässigkeit der Bildungsabschlüsse sowie die verstärkte Einbeziehung informell und non-formal erworbener Kompetenzen macht es notwendig, künftig Stellen- und Anforderungsprofile zu erstellen, die Kompetenzbeschreibungen stärker formulieren. Nutzbar sind dafür die im DQR beschriebenen Kompetenzmerkmale und Qualifikationsebenen. Auch hier wäre ein Verfahren denkbar, das nicht nur die formalen Kompetenzen erfasst, sondern auch die informell und non-formal erworbenen Kompetenzen einordnet. Personalverantwortliche werden zunehmend Wert darauf legen, dass Bewerbungsunterlagen stärker als bisher die Kompetenzen der Bewerberinnen und Bewerber beschreiben. Dies gilt insbesondere für die oft geforderten Schlüsselqualifikationen wie Teamfähigkeit, Leitungskompetenz oder Konfliktfähigkeit. Gegebenenfalls sind eigene Regelungen und

Bewertungsverfahren innerhalb der Spitzenverbände und in der Freien Wohlfahrtspflege abzustimmen. Gerade zur Feststellung der geforderten Handlungskompetenzen sind in den Auswahl- und Bewerbungsverfahren zunehmend Methoden erforderlich, die diese Handlungskompetenzen zum Ausdruck bringen. Die Handlungskompetenz wird letztlich nicht auf dem Papier, sondern in konkreten Situationen nachgewiesen. Handlungskompetenz gliedert es mit kompetenzorientierten Methoden in einem Auswahlverfahren sichtbar zu machen, wobei die formalen und fachlichen Grenzen von Assessmentverfahren stets zu berücksichtigen sind.

Eine kompetenzorientierte Personalentwicklung wird die im DQR zugrundeliegende Transparenz und Durchlässigkeit nutzen. Dabei gliedert es zum einen die vier Kompetenzdimensionen „Wissen“, „Fertigkeiten“, „Soziale Kompetenz“ und „Selbstständigkeit“ zu fördern, zum anderen das jeweilige – auch durch informelle und non-formale Kompetenzen erworbene – Qualifikationsprofil der Mitarbeitenden zu berücksichtigen. Bedarfe und Angebote sind kompetenzorientiert zu beschreiben. Im gemeinsamen, aufeinander bezogenen Wirken von Praxis und beruflicher Bildung lassen sich komplexe Anforderungen erfassen und Kompetenzen sinnvoll und angemessen bewerten.

Mit Blick auf die informell erworbenen Kompetenzen kommen den Bereichen der Förder- und Qualifizierungsmaßnahmen für benachteiligte Menschen, der Arbeit mit Migrantinnen und Migranten sowie Menschen mit Fluchterfahrungen, dem Freiwilligen Sozialen Jahr und dem Bundesfreiwilligendienst, der Kinder- und Jugendarbeit und dem Ehrenamt eine besondere Bedeutung zu.

Non-formales und informelles Lernen findet in besonderer Weise in den Freiwilligendiensten, im Freiwilligen Sozialen Jahr und im Bundesfreiwilligendienst statt sowie in Vereinen, Initiativen, Selbsthilfegruppen und Gemeinden, also in freiwilligen Vereinigungen des bürgerschaftlichen Engagements. Ein Kompetenzerwerb, der mit Blick auf eine Bewertung erfolgt, hat einen gänzlich anderen Charakter als der oft zufällige, ungesteuerte Kompetenzerwerb im Engagement. Wem nutzt eine Bilanzierung von Kompetenzen in den Freiwilligendiensten und im bürgerschaftlichen Engagement? In Bezug auf die formalen Berechtigungs- und Anerkennungssysteme im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt, kann

mit den hier erworbenen Kompetenzen keine Zugangsberechtigung zu einem Studiengang oder die Zulassung zu einem Beruf erworben werden. Anders als beispielsweise in Großbritannien gibt es im deutschen Bildungssystem bislang keine reguläre Möglichkeit, im ehrenamtlichen Engagement erworbene Kompetenzen feststellen und bei weiterführenden Bildungsgängen anerkennen oder gar anrechnen zu lassen. Landesrechtliche Regelungen wie in Hessen, Bayern und NRW, die es ermöglichen ehrenamtliches Engagement von Schülerinnen und Schülern in Zeugnisse aufnehmen zu lassen, bedeuten eine symbolische Anerkennung, keine Validierung der damit verbundenen Lernleistungen.

Freiwilligendienste, mittlerweile von vielen Bildungsträgern auf nationaler und internationaler Ebene angeboten, werden von jungen Erwachsenen im Übergang von Schule in den Beruf als Angebot zur Orientierung und Persönlichkeitsbildung genutzt. Das Angebot an Pässen und anderen Kompetenzbescheinigungen ist kaum mehr überschaubar. In der Kinder- und Jugendhilfe wird bereits eine Diskussion um die Validierung von Lern- und Bildungsprozessen in der Jugendarbeit bzw. der Jugendsozialarbeit geführt. Verfahren der Validierung non-formaler und informeller Lern- und Bildungsprozesse in der Kinder- und Jugendarbeit, und zu Teilen auch der Jugendsozialarbeit, können auch auf eine Aufwertung des Praxisfeldes zielen. Doch was bedeutet das für die Vielzahl von Validierungsverfahren, die sehr unterschiedliche Kompetenzen bestätigen und unterschiedliche Ansprüche formulieren? Die Problematik von Anerkennungsverfahren und Kompetenzbilanzierungen zeigt sich in diesem Handlungsfeld zum einen in der (gewollten) Vielfalt an Verfahren und zum anderen daran, dass sich die Validierungsverfahren an Dritte wenden. Die Beschreibungen von Kompetenzen müssen für externe Dritte nachvollziehbar werden. Gleichzeitig ist zu prüfen, wie das Wissen über Kinder- und Jugendarbeit bzw. der Jugendsozialarbeit auf der Seite der Entscheidenden des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes verbessert werden kann. Validierungsverfahren der Kinder- und Jugendarbeit unterscheiden sich von schulischen Zertifikaten, was freilich nicht ausschließt, dass sie im Rahmen ihrer Verwendung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ihre entsprechende Wirkung entfalten können. Es bedarf der Anerkennung non-formaler und informeller Lern- und Bildungsprozesse im Kontext der Kinder- und Jugendarbeit, die einerseits von der Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit ausgehen und sich

andererseits auf gut beschreibbare Lern- und Bildungskontexte konzentrieren. Das heißt, der Fokus würde vorrangig auf Lern- und Bildungsprozessen liegen, die einen gewissen Grad an Formalisierung aufweisen und den Zusammenhang von Angebot, Lernerfolg und Bildungserfahrung nachvollziehbar aufzeigen. Einheitliche Kompetenzbilanzierungsverfahren, die eine bundesweite Vergleichbarkeit der Kompetenzen sicherstellen, sind zu entwickeln.



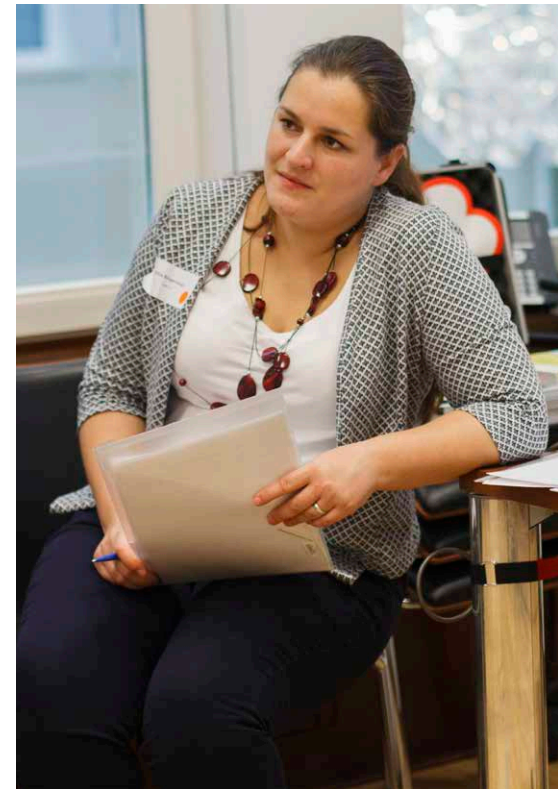
Ausblicke

Die Kompetenzorientierung bringt einen Wandel im Bildungsbereich und in der Arbeitswelt mit sich. Dieser Paradigmenwechsel hin zu Kompetenzen wird in der Praxis oft mit viel Arbeit und wenig erkennbaren Nutzen verbunden. Diese Einschätzung ist der Komplexität des Themas geschuldet und dem Umstand, dass der DQR (noch) keine tarifrechtlichen Bedingungen an sich knüpft. Die Haltung, der DQR habe keine Relevanz, da er tarifrechtlich keine Auswirkungen hat, ist sehr kurzfristig und verkürzt Arbeit und berufliche Tätigkeiten auf die rein ökonomische Ebene, welche selbstverständlich relevant, aber nicht allein bestimmend für die Berufsauswahl ist. Zudem wurden der DQR und der mit ihm eingeleitete Paradigmenwechsel bisher nicht ausreichend in der Öffentlichkeit diskutiert. Das birgt die Gefahr, dass Herausforderungen und kritische Aspekte nicht ausreichend hinterfragt und entschärft werden. Die Zuordnung der Qualifikationen in den DQR erfolgt aktuell anhand der formalen Qualifikationen und den Bildungsinstitutionen, in denen diese absolviert wurden. Hierdurch bleiben Kompetenzen, die innerhalb des Arbeitsfeldes non-formal oder informell entwickelt worden sind, unberücksichtigt.

Die Verbindung zwischen Bildung und Berufstätigkeit, die der DQR knüpft, lässt auch Fragen nach der konkreten Verwertbarkeit laut werden und tangiert Bildungsprofile von Trägern und Einrichtungen. Verwertungslogiken könnten Anbieter von Fort- und Weiterbildungsangeboten drängen, sich auf das Verwertbare zu verschlanken. Hier bleibt es erforderlich, neben den zur beruflichen Tätigkeit relevanten fachlichen Kompetenzen auch nach Kompetenzen zu fragen, die jenseits einer vermeintlich konkreten beruflichen Tätigkeiten stehen. Auch lassen sich Kompetenzen, die beispielsweise im Ehrenamt oder in den Freiwilligendiensten erworben werden, oft nicht kongruent auf die Bereiche einer beruflichen Tätigkeit beziehen. Der DQR beschreibt keine individuellen Kompetenzen und bewertet keine beruflichen Laufbahnen. Im DQR geht es um berufliche Tätigkeiten mit deren Kompetenzsettings. Hier könnte eine auf die Ebenen bezogene lineare und eindimensionale Zuordnungslogik entstehen, die der Logik von Schulnoten entspricht und so der Logik des DQR zuwiderläuft sowie Stigmatisierungsprozesse in Gang setzt. Besonders in den Tätigkeitsbereichen der Qualifikationsebenen 1 bis 3 könnte eine solche „Degradierung“ erfolgen.

Durch den Fachkräftemangel, die finanzielle Ausstattung und die starke Fluktuation der Mitarbeitenden, häufig bedingt durch zu schnelle und zu ungenaue Einstellungsverfahren, lastet großer Druck auf die Einrichtungen und Träger der Sozialwirtschaft. Inwieweit der DQR ein Instrument sein wird, dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken, wird sich zeigen. Die Ausrichtung auf lernwegunabhängig erworbene Kompetenzen könnte dazu beitragen, mittels anschlussfähiger Qualifizierungsmaßnahmen, Fachkräfte im Sozial- und Gesundheitswesen zu gewinnen. Auch die bekannte Orientierung an Qualifikationen und entsprechenden Fachkraftquoten wird im Zusammenhang mit einer Kompetenzorientierung, dem Prinzip des Lebensbegleitenden Lernens und der horizontalen und vertikalen Durchlässigkeit von Berufen und Berufsbildungsgängen auf dem Prüfstand stehen. Eine große Herausforderung wird dabei sein, die Qualität von Dienstleistungen zu sichern und einer schleichenden Deprofessionalisierung im Sinne einer Absenkung von Anspruchsniveaus vorzubeugen.

„Talentmanagement“ oder „Kompetenzmanagement“ in der Personalentwicklung gibt es bereits in vielen Unternehmen mehr oder weniger systematisch. Sie sind meist ad-hoc der Situation geschuldet, weniger einer systematischen Betrachtung relevanter Kompetenzen für konkrete Beschäftigungsbereiche im Sinne von Verhaltensankern. Alters-, geschlechts- und ethnisch-unabhängige, kompetenzorientierte Personalentwicklung und ein systematisch angewandter Anforderungs- und Qualifikationsrahmen werden zukünftig notwendig sein, weil der monetäre Wert eines Unternehmens nicht nur auf Kriterien der klassischen Bilanz fußt. Kompetenzen, Lebensbegleitendes Lernen, Qualifikationen, identifizierte Potenziale von Mitarbeitenden und mitarbeitendenorientierte, individuelle Karrierewegplanungen gehören dazu. Einen Königsweg gibt es noch nicht, aber anzufangen lohnt sich, es ist eine große Chance für das Sozial- und Gesundheitswesen. Die Diakonie, die Freie Wohlfahrtspflege und ihre Spitzenverbände sind gefordert, einen eigenständigen Beitrag zur Kompetenzorientierung im Sozial- und Gesundheitsbereich zu leisten. Dabei wird es nicht darum gehen, einzelne Wissens- und Könnenselemente zu erfassen und zu bilanzieren, sondern eine koordinierte Anwendung verschiedener Kompetenzen mithilfe von bereichsspezifischen Anforderungs- und



Qualifikationsrahmen zu ermöglichen. Für die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtsverbände kann und sollte der DQR eine Chance zur Mitgestaltung des beruflichen Bildungsraumes darstellen.

Nicht immer kann und sollte Lernen standardisiert werden, da viele und verschiedene Formen des Lernens nebeneinander existieren, die genutzt und kombiniert werden können. Methoden zur Ermittlung, Bewertung und Anerkennung erworbener Kompetenzen – seien sie formal, non-formal oder informell erworben – gelten als wichtig, um sich auf dem Arbeitsmarkt positionieren zu können, um Fachkräfte für die Handlungsfelder der Freien Wohlfahrtspflege zu gewinnen, um eine zukunftsorientierte Personalentwicklung zu initiieren und um den Mitarbeitenden Raum zur Gestaltung zu geben.

Auszug aus: Herrmann, A. (2017): Personalarbeit 4.0 – Arbeit kompetenzorientiert gestalten. Handbuch für das Sozial- und Gesundheitswesen. Münster/ New York.

Perspektiven aus Sicht der Kinder- und Jugendhilfe

1. Von der Wissensvermittlung zur Ermöglichungsdidaktik

Der im DQR zugrunde liegende Kompetenzbegriff fordert die Akteure in der Fort- und Weiterbildung auf, ihre Angebote so auszuschreiben und durchzuführen, dass deutlich wird, welche Kompetenzen die Absolvierenden der Bildungsangebote erworben haben. Das heißt, relevant ist das, was Teilnehmende an fachlichen und persönlichen Kompetenzen mit Beendigung der Fort- und Weiterbildung erworben haben. Damit gelangt der Output eines Fort- und Weiterbildungsangebotes in den Focus und nicht wie bisher, der stark über Lernziele und Inhalte beschriebene Input einer Veranstaltung. Wissen und Fertigkeiten sowie soziale Kompetenzen und Selbstständigkeit gehören in ein ganzheitlich verstandenes Bildungscurriculum. Rein auf Wissen ausgerichtete Lernsettings werden nur noch bedingt nutzbar sein. Der Fokus einer Bildungsmaßnahme liegt stärker auf der zu erzielenden Handlungskompetenz. Das hat zwangsläufig Auswirkungen auf das Bildungsumfeld und die Lerndidaktik. War die Lerndidaktik bisher an Lernzielen orientiert, wird sie künftig lernergebnisorientiert gestaltet sein. Für die Didaktik hat dies eine Ausweitung praxisnaher und trainierender Elemente zur Folge. Ebenfalls werden reflexive Ansätze, wie Supervision, Praxisbegleitung, Coaching, Mentoring, Case Management in den Vordergrund rücken. Hier kann die Erwachsenenbildung mit ihrer Erfahrung in der prozessorientierten Gestaltung von Lernarrangements eine Vorbilds- und Anregungsfunktion haben. Eine der Kinder- und Jugendhilfe vom Prinzip nahestehende Idee ist die der Ermöglichungsdidaktik. Sie geht davon aus, dass effektive Lernprozesse selbstgesteuert und selbstbestimmt erfolgen und vom Lernenden ausgehen. Somit ist die Rolle des Dozenten nicht mehr die eines Steuerers des Lernprozesses, sondern die eines Lernbegleiters und Kompetenzentwicklers, der den passenden Rahmen für das Lernen eröffnet. Die Kinder- und Jugendhilfe ebenso wie die Erwachsenenbildung können hier wichtige Impulse und Anregungen aus der Praxis liefern, wie Lernarrangements methodisch-didaktisch gestaltet werden können, um optimale Kompetenzentwicklungsprozesse zu ermöglichen.

2. In der Weiterbildung stärker die Perspektive der Lernenden einbeziehen

Der DQR, der sich um das Prinzip des Lebensbegleitenden Lernens rankt, unterscheidet drei verschiedene Lernfelder, die gleichwertig mit Blick auf den Kompetenzerwerb zu behandeln sind: formales Lernen, non-formales Lernen und informelles Lernen. Die drei Lernfelder sind für die Bildungs- und Qualifizierungsangebote, für die Personalauswahl und für die Personalentwicklung relevant. Lebensbegleitendes Lernen dreht sich um Lernformen, Lernarten und Qualifizierungsangebote, die nicht einzig einer Verwertungslogik eines flexibilisierten Arbeitsmarktes entsprechen, sondern mit einer Work-Learn-Life-Balance zusammengehen. Im Kontext des Lebensbegleitenden Lernens lässt sich von einem biographiebegleitenden Lernen sprechen, das stark auf die Vorerfahrung, den beruflichen und privaten Hintergrund aufbaut und entsprechende Lernarrangements anbietet. Damit unterscheidet sie sich von der klassischen Aufstiegs-, Fort- und Weiterbildung, da sie an bereits erworbenen Kompetenzen ansetzt und im Sinne einer angestrebten Erweiterung konkreter Handlungskompetenzen Methodik, Didaktik, den Zeitmodalitäten und Bezüge ausrichtet. Ins Zentrum sollte also künftig stärker die Lernenden und ihr konkreter Bildungsbedarf rücken und weniger die curricularen Anforderungen des Bildungssystems.

3. Unterschied von Qualifikation und Kompetenz

Qualifikationen sind formal anerkannte Zertifikate, die die den Abschluss einer Bildungsmaßnahme bestätigen. In reglementierten Berufen genauso wie im Hinblick auf Fachkraftquoten sind sie unverzichtbar. In der fachlichen Debatte um die Kompetenzorientierung fehlt leider häufig eine trennscharfe Unterscheidung der Begrifflichkeiten „Kompetenz“ und „Qualifikation“. Beide stehen für unterschiedliche Sachverhalte und sollten nicht synonym verwendet werden. Eine Qualifikation bezeichnet das Absolvieren eines Bildungsgangs, während der Kompetenzbegriff für eine praktische Handlungsfähigkeit in unvorhersehbaren Situationen steht. Daher impliziert der Kompetenzbegriff auch, sich mit Fragen des Aufbaus und der Vermittlung von eben jener praktischen Handlungsfähigkeit auseinanderzusetzen. Verschiedene Forschungen haben bereits belegt, dass Kompetenzaufbau anders als früher gedacht, nicht über



die Aufnahme und Bevorratung von Wissen erfolgt. Ein starker persönlicher und emotionaler Bezug des Lernenden zum Thema, Gegenstand und Sachverhalt ist eine wichtige Voraussetzung für den Kompetenzaufbau.

4. DQR als europäisches Transparenzinstrument akzeptieren

Der Deutsche Qualifikationsrahmen wurde in der Kinder- und Jugendhilfe lange Zeit ambivalent behandelt. Die einen verbanden mit ihm den Aufbruch in eine Neugestaltung des Bildungssystems und die Überbrückung alter Grenzen und Blockaden innerhalb des Bildungssystems: Stichwort Durchlässigkeit. Die anderen sahen in ihm ein Konstrukt, das für den informellen Bildungsbereich keine Relevanz darstellte, höchstens eine Gefahr war, sollte man sich zu sehr darauf einlassen: Stichwort Formalisierung. Die Erwartungen an den gleichmäßigen Einbezug aller Lernbereiche – des formalen, non-formalen und informellen Lernens – konnte der DQR in seiner Ausgestaltung letztlich nicht erfüllen. Die Dichotomie von „Kompetenz“ und „Qualifikation“ kann auch er nicht auflösen. Ihn nichtsdestotrotz als Transparenzinstrument zu sehen, dass Übersichtlichkeit in europäischen Qualifikationen schafft und ihn nicht über zu bewerten, war ein Appell in der Debatte.





ANERKENNUNG VON KOMPETENZEN

YOUTHPASS AS A QUALITY DEVELOPMENT INSTRUMENT OUTSIDE OF ERASMUS+ YOUTH IN ACTION

Rita Bergstein, SALTO Training & Cooperation @ JUGEND für Europa

Since the beginning of the Youthpass development, the focus is on the Youthpass learning process, which enables participants of projects to raise awareness of their learning process and enables them to describe the learning outcomes. There is a specific focus on the role of youth workers as facilitators of learning processes of participants, supporting them by creating the environment, offering methodologies, offering space for reflections on learning and describing learning outcomes.

In 2014-2016, this approach was developed and tested for the national youth work contexts in Estonia and Latvia – in the so-called Level up! Project.

The overall aim of the Level up! project was to support quality youth work in Estonia and Latvia to stimulate learning processes in non-formal learning settings for all involved people by exploring and experimenting with methods and approaches of self-directed learning, self-

reflection and analysis based on the Youthpass concept. Anna Kuzina – representing the Estonian partner in the projects – presented the main approach and the implementation of the project. Youth workers were identified from different youth work context in Estonia and Latvia who attended a long term training course, implemented practices projects, were mentored and contributed to an accompanying research project.

The main findings of the research will contribute to further developments of recognition tools in Estonia and Latvia. They are relevant for different other youth work context and recognition developments across Europe and beyond:

The perception of youth work

The image that youth work has does not immediately fit into the picture of a place where young people can actually learn something seriously. The assumption of many youth workers is that learning takes place but not on a con-

scious level. Young people are not aware that they learn something and parents, employers, politicians etc. do not recognise it.

The approach and the role of a youth worker Youth workers indicate that the approach of the Youthpass process/ learning to learn is a shift in their perception of youth work. Therefore, they have to rethink the role of youth work including their own individual role as worker. The main changes are seen in more individual facilitation, giving more responsibility and involvement to young people and the importance of creating a good learning environment.

Methods/Tools/Activities

The need for having more methods and tools to support the Youthpass process is there. Working in (small) groups, teams, discussions and reflection was really appreciated. The need is there to offer spaces for sharing, exchange and discussion. Young people find it challenging to express themselves in a group and at the same time appreciate these activities, "it's something you have to learn in and for your life".

Motivation of young people

The youth workers in the Level up! project perceive the young people as consumers for whom they have to offer nice and attractive activities to motivate them to take part in youth work activities. At the end of the project, the perception has changed although still people mention the challenge to motivate some of the young people. Youth workers during the project found ways to involve young people and to give them another, new perspective on learning.

Learning outcomes

Communication skills, teamwork, personal development and organisational skills were the most identified learning outcomes. These outcomes match also with studies done on the outcome of youth work where communication skills, decision-making skills, team-working skills, self-confidence and organisational/ planning skills score high. (European Youth Forum in 2013) Also the RAY (Research based analysis in Youth in Action) - study shows similar results.

The time-issue

The Youthpass process takes more time as well in preparation as in the actual work with the young people. Once having these new methods, this challenge would disappear. When it comes to the actual work with young people, the time issue will remain. Youth workers spend more time because of having (more) individual contacts with young people and because of the time, that reflection takes. One of the youth workers stated in the Level up! project: 'It's the choice between quantity and quality'.





DOKUMENTATION INTERNATIONALE KONFERENZ VOM 23.10.2017 IN BERLIN
**LERNORT INTERNATIONALER JUGENDAUSTAUSCH - ANERKENNUNG
DER POTENTIALE FÜR INDIVIDUUM UND GESELLSCHAFT**

MIT POLITISCHER BILDUNG...
**FÜR EINE DEMOKRATISCHE
KULTUR DER PARTIZIPATION**

Bilden und aktivieren
Teilhabe ermö
Bürgerschaftl
wickeln

www.arbeitundleben.de

Robert Bosch Stiftung
Erasmus+
JUGEND IN AKTION
Mehr Europa
Mobilität | Qualifizierung | Partizipation
Dialog | Anerkennung

Robert Bosch Stiftung